

# Appendices

Nine domains of community music in Munich developed by the MCMARG

## Neun Bereiche von Community Music (nach Schippers und Bartleet, 2013)

Inwiefern sind diese Elemente in München schon vorhanden/nach zu entwickeln?

<b>Rahmenbedingungen und organisatorisches</b>	<p><b>1. Infrastruktur</b> (Räume, Ausstattung, Fördergelder, Rechtliches, Ausrüstung)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Räume: zum Vernetzen, zum Musizieren; Instrumente zu lagern und zu verleihen, Sinnvolle Förderung;</li> <li>- Zentrum um diese Art zu Musizieren zu ermöglichen;</li> <li>- Mut der Verwaltung Projekte frei entwickeln zu lassen;</li> <li>- Diversität in Räumlichkeiten</li> </ul>	<p><b>2. Organisation</b> (Strukturen, Aufgabenbereiche, Vorbilder, Planung, Organisatorische Herangehensweisen)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Gute Leute die Impulse setzen</li> <li>- Langfristige Räume um Planbarkeit zu ermöglichen</li> </ul>	<p><b>3. PR/Sichtbarkeit</b> (Öffentlichkeitsarbeit, Mitglieder, Besucher, Auszeichnungen, Preise)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Lobbyarbeit durch Positionen</li> <li>- Sichtbarkeit in der Politik (z.B. Bayr. Staatsministerium)</li> <li>- Förderpreis Community Music</li> </ul>
<b>Menschen und Personal</b>	<p><b>4. Beziehung zum Ort/Kontext</b> (Beziehung zum Ort, kulturellem Erbe, Identität; Ausgewogenheit zwischen virtuellen und physischen Raum)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Kontextbezogen arbeiten: Stadtteilzentrum/Kreativquartier</li> <li>- Identitätsfindung</li> <li>- Differnzerfahrung durch CM</li> <li>- Identität der TeilnehmerInnen als Rahmen für Themen</li> </ul>	<p><b>5. Gesellschaftliches Engagement</b> (Inklusion, Empowerment, Bez. zum Publikum)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildungsferne Schichten</li> <li>- Horizont erweitert sich auf beiden Seiten</li> <li>- Zugänglichkeit für alle!</li> <li>- Menschen die am Rande der Gesellschaft sind können durch CM gesellschaftliche Inklusion erfahren</li> <li>- Prävention durch CM</li> <li>- Ausbildung für CM fehlt! Deshalb gibt es nicht genügend Akteure!</li> </ul>	<p><b>6. Netzwerke</b> (Anschluss an die Gemeinde, Gemeindegruppen, Verwaltung, Polizei, Businesses)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Interdisziplinäres Vernetzen</li> <li>- Anschluss Hochkultur/CM und soziale Arbeit</li> <li>- Vernetzung um Räume</li> <li>- Vernetzung fehlt!</li> <li>- Viele arbeiten in Isolation</li> <li>- virtuelle Vernetzung</li> <li>- Vernetzung mit Gesundheitsbehörden fehlt!</li> </ul>
<b>Praxis und Pädagogik</b>	<p><b>7. Dynamisches Musizieren</b> (zugänglich für alle, Prozess und Produkt im Gleichgewicht; flexible Beziehung zwischen Publikum und Künstlern;)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Neue Performance Orte und Kollaborationen</li> <li>- Mit dem Rockmobil durch München</li> <li>- Neue Beziehung zum Publikum</li> <li>- Aus Sicht der Verwaltung: Musik fehlt! Kaum Leute stellen Anträge!</li> </ul>	<p><b>8. Engaging pedagogy/facilitation</b> (Inklusion; weites Verständnis von Qualität; Erkennen, daß man Prozess und Ergebnis abwägen muss; Gruppen und individuelle Identität fördern; Kenntnisse von Lernstilen, Fähigkeiten, Alter und Kultur.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Interessen der TeilnehmerInnen</li> <li>- Interdisziplinäres arbeiten</li> <li>- Musik als Gemeinschaftserlebnis, Musik als Erlebnis: Dies muss in die Ausbildung</li> <li>- Mut zum freien Prozess</li> <li>- Musikschule schafft dies nicht!</li> </ul>	<p><b>9. Verbindungen zu Schulen</b> (formelles uns informelles Lernen kombinieren; Aktivitäten in Schulen identifizieren; Räume und Ausstattungen teilen; gemeinsame Interessen und Ziele identifizieren; Austausch zwischen pädagogischen Ansätzen; Aktivitäten als Teil des Lehrplans anbieten; Unterstützung der Schulleitung)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie kann man gut mit Schulen arbeiten?</li> <li>- Städtische Musikschule könnte dies tun, tut es aber nicht!</li> </ul>

## Transcript 2<sup>nd</sup> MCMARG meeting

On the 6<sup>th</sup> February 2014 at the Freies Musikzentrum München

XXX: Darf ich euch erst alle recht herzlich im Freien Musikzentrum begrüßen? Wir haben Sonne bestellt, ich habe auch das sonnigste Zimmer jetzt genommen was es gibt, Frühstück gibt es da, ich freue mich, dass ihr da seid.

XXX: Herzlichen Dank.

XXX: Ja, ich bedanke mich auch, an euch allen, dass ihr wieder gekommen seid. Und euch die Zeit genommen habt. Ich würde gerne, da wir heute, der XX ist heute da, und wollte eigentlich auch das letzte Mal kommen, konnte aber nicht, dass wir uns noch einmal kurz eine Vorstellungsrunde machen. Nur eine kurze, aber wer wir sind, woher wir kommen und auch noch kurz sagen, was wir uns von heute erwarten. Ja? Und dann würde ich durch den Ablauf uns führen. Okay? Okay. Wer fängt an? Fang du an.

XXX: Also, ich bin XXX stehe hier für zwei Bereiche im Freien Musikzentrum, bin Vorstand, betreue den Jazzbereich und seit neuestem einen Bereich der im Moment noch Zugang zur Musik heißt, wo es also um viele interessante Sachen geht, die ihr aber mit Sicherheit auch alle kennt. Also, Wahrnehmung durchs Hören, zur Musik auch, und sehr viel Improvisation, ist ja gerade so das große Thema in der generellen klassische Musik, Improvisation. Impulse Improvisation für klassische Musiker, ja. Wir sind ja vom Haus her auch der Förderung und Forschung, nicht nur aus europäischen Musikulturen, sondern auch, den neuesten Methoden in Musikpädagogik verpflichtet. Und da tätig. Und, ja, selber bin ich Musiker im improvisierenden Bereich. Wünschen tue ich mir, dass wir einen Schritt weiterkommen, und vielleicht sogar konkrete Dinge schon tun können.

XXX: XXX, bin Populärmusikbeauftragter des Bezirks Oberbayern seit ersten Juli. Endförderung im Sinne von Beratung, Coachingangeboten, und Veranstaltungen. Und genau. Das ist eigentlich schon alles gesagt. Und was ich mir wünsche ist, ich schließ mich nur an, also auch einen Schritt weiter. Ich habe jetzt keine konkrete Vorstellung, aber das ist immer cool, wenn man in einer Runde dann irgendwie weiterkommt einfach, wenn man sich so austauschen kann.

XXX: Okay. Mein Name ist XXX bin von der Hochschule München, bin Sozialpädagoge ursprünglich, habe in dem ersten Rockmobil mitgearbeitet, Mitte der Achtziger Jahre, bin da fünf Jahre mitgefahren, habe Verstärker geschleppt und alles Mögliche. Habe dann weiter gearbeitet in verschiedenen

Projekten, Bildungsprojekten, wo ich immer versucht habe, Musik auch mit reinzunehmen, und zwar immer unter dem Gesichtspunkt sozialer Arbeit, das bedeutet also Zugang zur Musik zu eröffnen, dort wo es nicht ohne solche Impulse möglich wäre. Und dann habe ich eine Professur in Nordostdeutschland gehabt und bin seit 2000 in München, mit dem Schwerpunkt, jetzt muss ich mal aufpassen, das ist so ellenlang: Musische Bildung, Bewegung, Kreatives Gestalten. Habe aber da eine ganze Zeit lang gar nicht so viel machen können, weil die Hochschulen waren ja mitten im Umbruch und es gab diese Bachelorreform, diese unselige, wo man sich also verwal- tungsmäßig drin verstrickt hat, deshalb war ich eine Zeitlang ziemlich musikfern. Habe aber in den letzten Jahren das wieder hingekriegt, auch diesen Schwerpunkt an der Hochschule ein bisschen besser auszubauen. Das heißt, ich mache das Lehrveranstaltungen, Perkussion, Bandworkshop, Musik digital, solche Geschichten. Und zweites Standbein ist Forschung in der kulturellen Bildung, das heißt also so Evaluationen zu machen und gleichzeitig auch Wirkungsforschung in der Theorie wie in der Praxis weiter voranzutreiben. Da bin ich auch bundesweit recht gut vernetzt. Ja und spiele Schlagzeug recht amateurhaft die Tage.

XXX: Stimmt, jeder sollte noch sagen, welches Instrument er spielt.

XXX: Darf ich fragen: Hochschule LMU oder?

XXX: Nein, München. Hochschule München, ehemals Fachhochschule.

XXX: Ah, okay, das habe ich auch nicht gewusst. Das hieß Fachhochschule.

XXX: Ja, das ist ein //

XXX: neues Wort

XXX: // Das ist ein sprachliches Upgrade, was im Moment nicht strukturell übersetzt ist.

XXX: Ja, XXX, wir kennen uns aus solchen Forschungszusammenhängen, haben das Praxisforschungsprojekt Leben Lernen zusammen auch mit Alexander Wenzlik zusammen damals zwei, drei Jahre betrieben. Sehr erfolgreich, gibt es auch Publikationen da drüber. Aktuell auch, was für dich vielleicht, noch nicht so bekanntes, wir haben jetzt ein zweijähriges Projekt, das nennt sich Arts Education, kommt jetzt unser Zusammenhang herauf, weil wir mittlerweile nicht, wir machen Theater, Tanz, Musikperformances, ein sehr interdisziplinär, breitgefächertes Ansatz, auch von den Methoden her, mit Jugendlichen ihre eigenen, also eben auch basierend auf, von Improvisationen ausgehende, eigene Werke zu kreieren. Und für mich ist durch die Alicia, wir haben uns mal länger getroffen und drüber geredet, wo es sozusam-

gen um diesen Begriff der Community Music, Community Arts so ein bisschen hergebracht hat, und war für mich sehr überzeugend, dass das etwas ist, was genau eigentlich in die Arbeitsrichtung passt, mit der wir arbeiten. Und es wohl auch in angelsächsischen Ländern und so auch so weiter fortgeschritten ist. Und, dass wir es möchten. Was ich mir so erwarte ist, das hier in München auch noch mehr zu fassen, weil der Begriff Kulturelle Bildung tut es eigentlich nicht, in der entsprechenden Form, wie wir das so verstehen, jetzt. So eng gefasst. Und Community Music sehe ich so als Teilbereich von Community Arts. Also, ich bin jemand, der eigentlich wirklich ein Gegner ist von diesem Spartendenken. Klar hat jeder seine Profession, ich bin Regisseur, eigentlich, und spiele halt Schlagzeug als Hobby, sag ich mal, ich habe nichts, blutiger Anfänger nur, obwohl, ich habe schon Unterricht eine Stunde heute Abend bei mir.

XXX: Bei wem?

XXX: Jetzt kommen die Schlagzeuger!

XXX Drummers Focus

XXX: Wir haben eine gute Schlagzeuglehrerin.

XXX: Ja, jetzt bin ich halt bei dem XXX seit ein paar Jahren. Ja. Ich stelle mir so vor, auch, weil wir haben gerade noch die Diskussion mit den Schulen und so weiter gehabt. Dass man das wirklich als eigenständigen Bereich begreift. Auch angesichts dessen, dass Jugendliche nur dreißig Prozent ihrer Lebenszeit in Schulen verbringen. Also was die Bildung einmal, die bis zum jungen Erwachsenenleben dann auch ein bisschen reinpasst noch, wo sie in Bildung und Ausbildung stecken, sind die eigentlich in der wenigsten Zeit in der Schule. Und die kulturelle Bildung setze ich da halt, wenn, dann in den Bereichen außerhalb der Schule an. Ohne, ob Kooperationen, oder die Schule verteufeln zu wollen. Da gibt es sicherlich andere. Aber ich finde, sie sollen raus aus den Schulen und eigentlich in Zentren und Community Arts reingehen und mit allen Künsten konfrontiert werden, nach ihren Neigungen. Das ist meine Utopie, dass man so was in München auf dem Kreativgelände vielleicht irgendwann mal etablieren kann. Und an erster Stelle ist es vielleicht schon gemacht, im Februar, wenn da neue Häuser aufgesperrt werden und ich setze dahinter jetzt meine ganze Kraft, das da zu etablieren. Und je mehr Streiter es dafür gibt, desto besser. Auf allen Ebenen.

XXX: Ja, ich glaube, ihr kennt mich alle. Ich brauch mich jetzt euch nicht noch mal vorstellen.

XXX: Mich kennen eigentlich auch fast alle. XXX. Ich fand es ganz schön, Zugang zur Musik, Zugang zur Kultur mit, in und durch kulturelle Techniken und das ist so was, was bei uns das Wichtige ist zu fördern, die Teilhabe an Kultur, gerade für die Kinder, Jugendlichen, Erwachsenen, Senioren, die sonst den Zugang nicht bekommen, aus welchen Gründen auch immer. Genau. Und von daher haben wir Fördergelder und vernetzen und deswegen sitze ich auch hier jetzt mit hier am Tisch. Und freue mich sehr. Und ich spiele nicht Schlagzeug, aber ich denke immer wieder, das hätte ich eigentlich mal machen sollen oder sollte ich mal machen, um da noch mal einen guten Einblick zu kriegen in die Welt des Rhythmus, ja.

XXX: Es ist nie zu spät, XXX.

XXX: Ich weiß, ich weiß, ich weiß. Nein, aber ich komme aus der, mit der Querflöte bin ich groß geworden.

XXX: Ich habe auch gedacht, wir könnten eigentlich hier mal so ein Treffen anfangen mit einem musikalischen Warmup. Vielleicht machen wir das das nächste Mal. Ja, wenn alle hier so ihre Wünsche, war Mal eine Idee, aber machen wir heute nicht.

XXX: Ja, die Instrumente haben wir im Keller.

XXX: Jaja, genau. Nein, nein, ich meinte, eigentlich wäre das der richtige Ort gewesen. Damit wir die Praxis integrieren. Okay. Also, ich habe, möchte kurz jetzt mein Ziel formulieren für heute, auch basierend auf dem, was wir letztes Mal erarbeitet haben, was ich euch auch dann allen gemailt habe, in dieser Tabelle. Und, also für mich, oder für uns ist, glaube ich, das Ziel, das wir heute wirklich konkreter unser Feld abstecken. Dass wir uns klar definieren. Ja? Und gemeinsam einen inhaltlichen Konsens entwickeln. Da haben wir jetzt schon sehr, sehr viel Vorarbeit das letzte Mal gemacht, ich glaube, dass wir das gut schaffen heute. Auch basierend auf den ganzen Dingen, die ich rausgefiltert hab. Also, einerseits eine deutsche Definition für Community Music würde ich gern wirklich formulieren. Dass wir uns klar sind, was wir für uns darunter verstehen. Dann möchte ich mit euch einmal durch diese Tabelle, dass wir gemeinsam durchsprechen, wie wollen wir die nächsten Treffen gestalten, wer hat Lust Inputs zu geben, sind wir uns da alle einig? Ja? Dadurch, genau. Und da, glaube ich, haben wir dann am Ende wirklich eine Klarheit, wer sind wir, was verstehen wir unter Community Music, und wie wollen wir weiterarbeiten. Ist das in Ordnung mit allen? Als Ziel von heute? Ja? Okay. Das heißt, ich habe ja gesagt, ich werde kurz einen kurzen Input machen über die internationalen Perspektiven von Community Music, da wir ja nicht das Rad neu erfinden müssen, sondern wirklich schon auch

in Anlehnung daran arbeiten, also das ist ja schon ein sehr etabliertes Feld. Und da wollte ich euch kurz ein bisschen erzählen. Und daran anlehnend, darauf aufbauend dann, dass wir was gemeinsam erarbeiten für unsere Gruppe. Ja? Also, Community Music existiert ja vor allem im angelsächsischen Raum als Begriff und als Praxis schon seit den sechziger Jahren ganz stark. Also in Amerika auch sogar noch früher. Ist in England vor allem wirklich als sehr politische Bewegung in den sechziger Jahren entstanden. Also wirklich, um durch, es fing eigentlich vor allem mit dem Theater auch an, Musik entstand dann so ein bisschen später, aber durch Kunst oder Kunstformen politisch was zu verändern. Um Menschen eine Stimme zu geben, die sonst keine Stimme haben. Durch die ganzen künstlerischen Mittel sich mehr auszudrücken, und dann wirklich was zu bewegen. Also es war sehr politisch. Sehr außerhalb des Systems, ja? In den Ursprüngen. Also, du hast ganz recht, Community Arts, also die ganzen Kunstformen waren zuerst und Community Music als Separatform entstand dann daraus aber ist natürlich Teil davon. Wurde dann, in den Achtziger, Neunziger Jahren und dann vor allem durch die Labour-Regierung in England eigentlich institutionalisiert, was natürlich dann so ein Spannungsfeld war, weil es ja einerseits gegen, also ein Ausdruck der politischen Kritik war, aber dann vom System gefördert wurde. Aber ist dann, halt so als Feld total explodiert. Also es gab Universitätskurse von denen ich einen gemacht habe, also ich habe es studiert, ja, dadurch hat eine Professionalisierung stattgefunden, genau. Und das Feld ist, also habe ich euch, glaube ich, auch einzeln allen schon in unterschiedlichen Formen erzählt. Also, Labour hat wirklich Kultur als Mittel zum sozialen Wandel gefördert, war einer deren großen Strategien. Und das war, glaube ich, wirklich auch europaweit oder sogar weltweit eines der größten Förderprojekte. Also dadurch ist da wahnsinnig viel passiert. Eine große Rolle eben, es gab Sound Sense – die hast du ja auch gesehen, die Catherine Deane, die wirklich ein Netzwerk leitet, ein englandweites Netzwerk, wo es um Austausch ging, so wie wir ihn machen, wo es um Versicherungen, aber auch praktische Dinge, die ja auch ihr jetzt anfangt, durch Musenkuss zu unterstützen. Also, das fing dort schon in den achtziger Jahren an. Und dadurch ist das Feld einfach sehr entwickelt. Genau. Ich glaube, das reicht. Ich rede jetzt nicht über Forschung und ich weiß nicht was. Jetzt würde ich gerne, ihr habt in eurer Mappe ein, genau, dieses Blatt mit den Definitionen. Und ich würde gerne jetzt kurz ein paar Minuten, dass ihr euch, nicht den ersten Text, sondern einfach ein paar, kurz diese englischen Definitionen durchlest, weil die einfach, das Feld wird einfach schon lange beforscht und bearbeitet. Und die sind zum Teil sehr schön. Teils aber auch, genau. Also danach werde ich dann was dazu sagen,

aber wenn wir kurz ein paar Minuten und das, ihr sprecht alle Englisch gut genug, oder, um das zu lesen? Wenn nicht kann ich gerne übersetzen.

XXX: Ist das Englisch?

XXX: Ja? Ist gar nicht Englisch? Doch. Ach, genau. Lest euch die kurz durch, weil das ist eine gute Inspiration.

XXX: Super. Übrigens, hier ist ein Rechtschreibfehler drin. Aktives Musizieren, Musizieren ist groß.

XXX Ah, das ist das.

XXX: Musizieren. Fünfte Zeile.

XXX: Gibt es hier irgendwo eine Toilette? Wahrscheinlich draußen auf dem Gang, oder?

XXX: Genau. Wenn du hier durchgehst und im anderen Trakt rechts und gleich wieder rechts.

XXX: Habt ihr irgendwelche Verständnisfragen?

XXX: Zum Beispiel gerade auf der zweiten Seite: „This means that there must be a strong and practical sense of ownership“. Also, heißt Ownership in dem Sinne, muss man selbst gemacht haben, sozusagen, oder?

XXX: Ja, aber im, also, Ownership of a Process heißt, dass sie das Gefühl haben sie sind, es ist nicht etwas, was ihnen aufoktroziert wurde, sondern, dass sie den Prozess /

XXX: Selber entwickelt haben.

XXX Selber entwickelt haben, dass er ihnen gehört. Ja? Also genau.

XXX Okay. Thema Partizipation sozusagen.

XXX: Genau. Was ja der große Unterschied zum Beispiel zu der schulischen Bildung ist. Da müssen die halt hin, ja? Da haben die keine Ownership. Ja? Wohingegen, wenn sich jemand entscheidet, was zu machen, und da mitbestimmen kann und mit, dann hat man so ein Gefühl.

XXX: Wobei ich oft den Eindruck habe, dass viele irgendwas tun. Also, die hierherkommen und zahlen.

XXX: Ja.

XXX: Dann erwarten, dass man ihnen //

XXX: Ja.

XXX: // sagt was sie tun sollen.

XXX: Ja, wobei das vielleicht auch noch mal ein anderer, ja.

XXX: Ja, dass die Haltung hier halt so antrainiert ist.

XXX: Sag nochmal. Du hast auch das Gefühl, dass die Leute die?

XXX: Die Leute die, ich finde das einen ganz wesentlichen Punkt, dass man das Gefühl vermittelt: „Mach deine Erfahrungen, lerne dadurch, indem du es tust, und dass du selber bestimmst, wie du lernst. Das Gefühl dafür überhaupt kriegst, dass du das tun kannst.“ Und die Leute, die hier ja herkommen und bezahlen, also nicht in der Schule sitzen müssen, und da machen wir wirklich von Kindern, Jugendlichen, alles. Viele mit der Haltung herkommen: So, jetzt zahle ich, jetzt zeig mir mal wie das geht. Also gar nicht so eine Eigeninitiative entwickeln.

XXX: Aber das sagen ja auch viele, das ist die Kritik am Schulsystem, dass die Leute das verlernen, dadurch.

XXX: Vielleicht liegt es daran.

XXX: Ja, wirklich, also ist oft, ja.

XXX: Kinder im Kindergarten, die gehen rein und gucken, nehmen sich gleich und machen und spielen und gleich sind sie zu zweit, zu dritt, zu viert. Das wird denke ich in der Schule sehr abtrainiert. Setzt sich auch bei den Studenten noch fort. Diese Erwartungshaltung, was konsumieren zu wollen.

XXX: Wobei, was ich feststelle bei mir, also gerade an den Universitäten und Bachelor und so ganze Sachen, es wird nicht mehr Wissen und Erfahrung vermittelt im Sinne von Lernen durch erfahren, machen, praktizieren. Sondern eigentlich nur noch angelesenes Wissen, was man abprüfen kann. Also, und so kommen die dann auch hierher. Ne, das ist...

XXX: Ja, das Bildungswesen ist erfolgreich durchstrukturiert worden, also in den letzten zehn Jahren. Und zwar, das fängt inzwischen auch in den Kitas an, ne, bayrischer Bildungs- und Erziehungsplan, die Kita als Bildungsort, brauchen wir uns nichts vormachen, das ist genau das, also Bildung ist nach dem urdeutschen Verständnis etwas, was einem Kanon folgt und abprüfbar ist. Und sich an irgendeinem Wissensbestand oder sonst was zeigen muss. Und so haben wir die Leute inzwischen. Insofern ist das schon ein zentraler Punkt, auch für solche Sachen wie Community Music, dass man sich da im Grunde genommen davon absetzen, das finde ich auch das Interessante also an den Texten und Definitionen, vielen Dank noch mal dafür. Ich finde das auch gut, wenn man den Horizont ein bisschen erweitert. Offensichtlich ist es



so, dass das in den angelsächsischen Ländern anders oder nicht institutionalisiert ist. Und in Deutschland haben wir für alles Institutionen. Also auch für diesen außerschulischen Bereich. Und selbst wenn es freies Musikzentrum heißt, aber es firmiert unter Musikschule, und damit ist sozusagen auch ein /

XXX: Zu unserem Leidwesen.

XXX: Ja, ja, das habe ich schon verstanden. Ein gewisser Kasten dafür da und das hat dann auch entsprechende Haltungen, ja? Das wäre ich mal gespannt, wie das bei dir läuft, weil du ja dann, du hast so eine andere Schiene verfolgen kannst oder sollst. Und das ist das Problem, was wir hier haben. Also, auch was du historisch gesagt hast, ne? Also im Grunde genommen, so von den Bewegungen gab es das hier auch.

XXX: Genau, ja.

XXX: Also die Off-Szene hat nicht nur die Theater betroffen, ihr als Gründung, Freies Musikzentrum kommt da aus den, ne, sechziger, siebziger Jahren. Und ne, das ist genau dasselbe. Aber interessant ist, dass es in Großbritannien einen Begriff dafür gibt, Community Arts, der anders gefasst ist als das, was wir in Deutschland haben. Also, ich glaube, dass wir nicht was Neues erfinden müssen, sondern nur gucken müssen, die Platzierung.

XXX: Ja. Ich glaube, es ist beides. Ich glaube, du hast ganz Recht. Das ist einerseits die Platzierung, aber andererseits glaube ich auch, dass die Begriffe, die ich bisher in Deutschland gesehen habe, also erstens sind das alles so Schachteln in die sich die Leute packen, und Community Music ist eben, empfinde ich sehr als diesen Grenzgänger. Also ich finde das Wort ganz gut, weil es hat einfach Schnittstellen mit der sozialen Arbeit, mit der kulturellen Bildung, mit der Musikpädagogik, ja? Insofern finde ich das Wort schon gut. Ich habe da viel drüber nachgedacht, ob das ein Quatsch ist, dieses Wort zu behalten. Aber ich glaube, das Wort drückt was aus, was hier keinen Namen hat.

XXX: Das Wort Community.

XXX: Community, alleine das Wort Community taucht ja in der, weder in kultureller Bildung noch in irgendeinem Kontext auf, ne? Ja, und wenn du liest, was in der Musikpädagogik als Teil der kulturellen Bildung beschrieben wird, dann hat das hiermit nichts zu tun. Das sind ganz andere Themen. Ja? Mit den Themen der Musik ist auch in Ordnung. Sind Themen der Musikpädagogik. Okay. Ich würde gerne, also ich habe ziemlich viel mich auseinandergesetzt in den letzten Wochen, mit Definitionen, und habe das alles also eine Riesentabelle und habe die alle digitalisiert und habe so die Schlüssel-

worte rausgezogen aus den verschiedenen Ländern, um so rauszufiltern, was denn so die Schnittstellen sind. Weil ein großer Teil von Community Music ist ja auch die Sache, dass es immer kontextspezifisch ist. Also, das heißt, es ist eben nicht, es hat immer zu tun mit den Leuten, deswegen ist es auch wichtig, dass wir für uns das formulieren. Weil der deutsche Kontext einfach ein anderer ist. Und ich wollte euch die Wörter, die ich überall gefunden habe, also, das sind jetzt nur ein paar, die ich euch da ausgedrückt habe, ja? Wollte ich euch kurz vorlesen, damit ihr, also, so auch wieder als Anlehnung. Also, ein paar Schlüsselwörter, die in allen Ländern wieder zu finden sind, ist, dass es Partizi, habt ihr nirgendwo?

XXX: Hatten wir nicht.

XXX: Ist partizipatives Musizieren in Gruppen. Es geht um Zugänglichkeit, um Kontextspezifität, um Inklusion, um Chancengleichheit, um die Gleichwertigkeit aller Musikformen. Also kein, ja, klassisch ist nicht so. Und dann um Prozesse wie aktives Musizieren, kreatives Lernen, demokratisches Arbeiten, Reflektion, Teamarbeit, und eben immer basierend auf dem persönlichen Hintergrund der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Und dann etwas, was ich noch nicht so gut formuliert habe auf Deutsch, was ich aber auch gelesen habe, dass die sich immer trauen, auch von der transformierenden Wirkung zu sprechen. Also, das seht ihr ja in den Statements auch. Das habe ich jetzt noch nicht so gut den einen Satz zusammenfassen können, aber es wird immer davon gesprochen, was es für eine Wirkung hat. Ja? Also, auf die Lebensqualität oder, ja, und so weiter und so fort. Also, das wird auch immer ganz klar gesagt, so. Und jetzt, das ist glaube ich so, reicht jetzt, oder? An internationalen Anregungen? Wir haben ja letztes Mal, jetzt holt auch mal euer Handout mit dem, da wo die Tabelle drin ist, was ich auch noch erarbeitet habe, ist hier, in dem hier, ich habe zusammengefasst, was wir, beim, hier, dieses hier. Das ist jetzt mit, ich hatte das ja schon mal angefangen, ja, das waren, mit den internationalen/ und das ist jetzt, sind jetzt eure Sachen, die ihr gesagt habt, habe ich jetzt da reingeschrieben. Und ich dachte, das ist auch noch mal ein guter, das sind die ganzen Statements, die ihr in dem letzten Meeting gesagt habt.<sup>21</sup> Die habe ich jetzt hier reingeschrieben. Hast du es? Das ist doch schön. Ich würde es unbedingt reinton.

XXX: Ach so, die sind jetzt nicht in diesem?

XXX: Doch, doch, die sind hier drin.

---

21 Diese Statements (in denen die Teilnehmer\*innen ihre Wünsche, Zielsetzung für die Gruppe und erstes Verständnis von Community Music ausdrückten) befinden sich nach dem Transkript des Meetings, im nächsten Teil des Anhangs.

XXX: Okay.

XXX: Das ist das, also /

XXX: Das Statement hattest du ja schon mal rumgeschickt.

XXX: Genau, das hatte ich schon mal, genau. Das Statement //

XXX: // habt ihr schon. Nein, genau. Und das ist jetzt wirklich basierend auf dem, was das letzte Mal zusammengetragen wurde. Und ich glaube, wenn wir diese verschiedenen Bereiche als Anfangspunkt nehmen, um einfach konkret was zu formulieren. Soll ich es mal vorlesen, oder wollt ihr es leise lesen?

XXX: Wo willst du was vorlesen?

XXX: Hier. Halt diese, das sind diese /

XXX: Ach so, kann man schwer vorlesen, ja, oder?

XXX: Ja gut.

XXX: Das sind ja auch noch mal die Begriffe, die /

XXX: Genau.

XXX: Jetzt gerade /

XXX: Ich habe das quasi zugeordnet.

XXX: Auf dem anderen Weg, ja.

XXX: Genau. Ich habe quasi das, was die Leute letztes Mal alle gesagt haben, denen soweit ich konnte zugeordnet zu dem, was schon so da ist, und ich glaube, da können wir dann ganz gut eine Definition erfassen. Unser Feld abstecken.

XXX: Ist gut.

XXX: Und ergänzen. Also, das ist sicher auch noch, wenn da was.

XXX: Musikformen, da fällt mir zum Beispiel gerade Volksmusik ein.

XXX: Genau.

XXX: Volksmusik wird in den nächsten Jahren eigentlich sehr kräftiges Thema werden.

XXX: Ja, ist doch super.

XXX: Ja.

XXX: Wenn sie denn auch Volksmusik meinen, und nicht volkstümliche, dann ist okay.

XXX: Ja, genau.

XXX: Nein, es ist schon Volksmusik gemeint. Also, wir hatten gestern auch ein Treffen beim Heimatpfleger des Bezirks, der interessanterweise gesagt hat: Volksmusik ist ein Begriff, den es eigentlich gar nicht mehr geben sollte, weil das faschistoid ist. Wusste ich auch nicht. Also, das sind lauter so Sachen im Prinzip ... glaube ich.

XXX: Bei uns ist ja auch jemand dafür zuständig, für die Volkskultur. Und die fördern relativ viel im Bereich der Volksmusik, ich bin da jetzt auch nicht so bewandert, aber, und da ist, also ob nun der Münchner Kreis, so heißt der glaub ich, zu den ganzen, sozusagen, Musiker aus dem Bereich, die auch letztendlich ganz viel Musik machen. Ja? Und auch viel Ehrenamt, in Führungszeichen, also die fallen da, finde ich, total drunter. Ja, das ist total Community Music.

XXX: Das zum Beispiel finde ich ganz persönlich, das was du vorhin mit denen, mit den in den Kisten angesprochen hast, das ist ein Monsterproblem eigentlich, weil die Leute gar nicht auf die Idee kommen, dass, sag ich mal, eine Popband auch mit einer Zither funktionieren kann. Ich habe letzten Mittwoch auf einer Session gespielt, da war eine Harfenistin da, irgendwo aus Württemberg, die kam, die lebte erst seit einem Jahr in München, und hat gesagt, ob wir auch interessiert wären mal irgendwie zu jammen und sie ist Harfenistin. Da habe ich gesagt: „Total cool.“ Ich, meine, das gibt es ja auch irgendwie. Und so diese, ja, ich weiß nicht, das einfach irgendwie, dieses Kastendenken ein bisschen aufbrechen. Also ich sehe zum Beispiel, wenn ich da jetzt nichts vornewegnehme, ich weiß nicht, hast du jetzt, wolltest du erst, dass jeder, dass du?

XXX: Nein, sag ruhig, rede ruhig. Ich mach das.

XXX: Weil ich sehe da irgendwie, das deckt sich genau mit dem auch, was ich immer versuche, den Leuten irgendwie nahezubringen, wenn sie zu mir kommen und sagen sie kriegen keine Gigs oder haben irgendwie keine Aufmerksamkeit. Weil das musste ich auch selbst irgendwie auch schmerzhaft erfahren, dass, weil ich habe Jazzschlagzeug studiert in Würzburg, dass bei uns generell irgendwie, also so auch musikalische und Hochschulbildung darauf ausgelegt ist, hip zu sein und einem gewissen Auftrag hinterherzukommen, den musikalische Dozenten haben. Ja? Mit was für einer Berechtigung manche Leute dort dozieren, da irgendwie, da schlackere ich immer wieder mit

den Ohren, aber es ist einfach so. Und die Leute kommen dann irgendwie auch, sind dann auf dem Markt und sind dann irgendwie hilflos. Und da wo ich zum Beispiel einen Riesenansatzpunkt sehe ist, dass man genau was anderes macht, als das, was es schon gibt, sondern eben im Prinzip eine Spielweise, wo Leute sich irgendwie, also diesen Kulturbegriff oder den Musikbegriff irgendwie ein bisschen weiter definieren. Weil Musik ist nicht nur, dass ich mich irgendwie jeden Tag mit den drei Stunden hinter mein Set klemme irgendwie und irgendwie wahnsinniges Zeug abdrehe, sondern das ist auch, dass ich mir überlege: Mit wem kann ich zusammenarbeiten? Was ist vielleicht interessant? Wie kriegst du eine größere Aufmerksamkeit? Plumpes Beispiel, Club Gig XY und so weiter, wirst du aber den BR eher nicht irgendwie kriegen damit, weil der sagt: „Du pass auf, es gibt zwanzigtausend Bands die dasselbe machen.“ Wenn du das allerdings irgendwie mit einer Story verknüpfst, dann ist das schon wieder was Anderes. Eine Band die im Knast spielt oder was, weiß der Teufel, und das ist für mich ein Ansatzpunkt, wo ich mir jetzt aufgeschrieben habe: Raum, Geld und Infrastruktur. Ja? Wo man den Leuten, weil du brauchst eine Infrastruktur um den Leuten so was anbieten zu können, dass ich irgendwo hingehge und sage: Okay, ich probe irgendwie nicht in dem kleinen Proberaum, sondern ich probe auf einer großen Bühne. Das, was du letztes Mal angesprochen hast, was mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf ging.

XXX: Was habe ich?

XXX: Diese, was, nicht der Simon Rattles sondern, Sting oder so, der irgendwie auch beauftragt wurde, so in Großbritannien eine Musikhochschule aufzubauen.

XXX: Nein, Paul McCartney.

XXX: Oder Paul McCartney.

XXX: Da habe ich studiert auf der Schule.

XXX: Ja, die dann gesagt haben irgendwie, sie wollen, dass die Bands irgendwie in großen Hallen proben, weil du dort irgendwie auch ganz anders übst mit deinen Mitmusikern wie in einem kleinen Proberaum. Dass du vielleicht auch eine Ecke hast, wo du dich irgendwie mit Dingen auseinandersetzt, okay, wie kann denn so ein Businesskonzept von einer Band ausschauen? Ich lese da ein sehr interessantes Buch gerade, das total kreativ und witzig angegangen werden kann, was auch mit Persönlichkeitsfindung zu tun hat, und zwar extrem krass. Oder, dass es auch irgendwie eine Station gibt, wo du sagst, okay, gut, wie schaut denn die Musik irgendwie, oder wie schaut denn

die Arbeit von Bands heutzutage aus, oder wo entwickelt sich es hin? Ist es nicht irgendwie auch vielleicht interessant, sich durch Konzepte oder Ideen, die du hast, irgendwo zu positionieren und zack und ob es jetzt der freien Wirtschaft oder im Sozialhilferat, oder irgendjemand anderem ist: „Hey, ich habe eine Idee, und was haltet ihr davon, wenn wir das“, weil es kommt immer mehr auf den Ideenprozess drauf an. Ganz einfaches Beispiel, es gibt eine Band in München, die heißen Naked Superheroes, ist eine super Band, die sind cool, aber jetzt, sag ich jetzt mal, rein spielerisch ist es, das ist jetzt nicht irgendwie bahnbrechend neu oder so, aber es ist cool. Was machen die? Die machen eine Kundgebung in München für mehr Proberäume.

XXX: Ah ja

XXX: Die wollten am Rotkreuzplatz starten, Rotkreuzplatz ist zu klein geworden. Jetzt sind sie am Samstag sind sie auf dem Marienplatz, ja? Und sagen, wenn ich genügend Stimmen zusammenbekomme, um sie irgendwie in Startup vorzulegen, dann machen wir den Marienplatz zum öffentlichen Proberaum. Keine Ahnung, was das für ein Mob ist, was da dann passiert. Aber der Typ, der Sänger von der Band, der hat ein \_ bei München TV gehabt, der BR interessiert sich für die Story, die SZ wird mit Sicherheit was schreiben. Das ist so ein Thema, wo ich mir denke, das hat alles einen ganz großen Zusammenhang. Aber insgeheim ist es auch das, was so der Grundvorteil einer Band ist. Nämlich, sie wollen spielen, und sie wollen Aufmerksamkeit zeigen. Und der Name wird sich festbrennen bei den Leuten, wenn der Marienplatz bespielt wird.

XXX: Was machen die jetzt für eine Richtung?

XXX: Ja, die, ja wie soll man sagen, das ist so, ja, eher so Rock mit zwei Bläsern auch, und englische Texte, ja. Also, jetzt nicht was wahnsinnig Bahnbrechendes, ja? Aber um dieses Genredings irgendwie aufzubrechen, dass man auch wirklich jedem die Möglichkeit gibt bei so was teilzuhaben, dass auch ein Zitherspieler ein Hackbrettspieler herkommt und sagt: „Hey cool man, da ist ein TechnoDJ da, vielleicht können wir irgendwas zusammen machen.“ Das ist doch das, was die Leute insgeheim begeistert. Aber dafür muss man die Leute sensibilisieren, glaube ich, dafür.

XXX: Aber das passiert doch eigentlich.

XXX.: Ja, das passiert schon.

XXX: Weil wir sind jetzt ausgegangen, da fiel der Begriff Volksmusik.

XXX: Ja.

XXX: Was ich nicht wusste, dass, also es ist bei uns vor allem in Deutschland vorbelastet, Volksmusik, darum haben ja alle kaum Bezug zur Volksmusik. Also ich komme aus der Generation Bayernrock, also wir haben Rock mit bayrischen Texten gemacht, und was haben wir gespielt, Blues und Rock, ne? Und heute, die Generation, weil du sagst BR, ich glaube, letzten Sommer gab es ein Heimatsound-Festival im Festspielhaus in Oberammergau. Da war jetzt außer dem üblichen Käse interessante neue, also ich war begeistert von einer Band, die machen jetzt allerdings nicht gerade bayrische Musik, aber da gibt es eine Band Kofelgschroa also die sind wirklich aus der Tradition der Volksmusik, da ist alles dabei, die spielen auch ganz akustisch, und ich finde, da passiert gerade viel. Und ich, also, das merke ich immer mehr, weil ich höre, es ist lustig, weil das Musikzentrum hatte ursprünglich den Anspruch, die Weltmusik, also indische Musik und japanische und sonst was, und ich finde, es gibt allein in Europa unglaublich viele Volksmusiken, die auch ganz traditionell gespielt und weiterentwickelt werden, also, nur wir haben immer noch dieses Problem, weil das so eben nazifiziert und völkisch war, und dabei gibt es, gibt viele Ansätze. Die müssen unbedingt mit rein, also das ist...

XXX: Genau. Also ich glaube, das alles stimmt alles was ihr sagt, und ich glaube, für uns ist jetzt wichtig eben einfach zu überlegen, eben, also einfach als Fragen eben, was meinen wir mit Community? Also, welche Communities, ja? Wie definieren wir das, was bedeutet Community für uns, welche Musik, dazu habt ihr beide jetzt gerade ganz viel gesagt. Also, was ist Musikbegriff.

XXX: Ich würde da gern noch mal ansetzen wollen bei dem (unv. #00:38:51-8#).

XXX: Ja.

XXX: Ich auch gleich.

XXX: Und zwar, diese Grundrichtung, die du gesagt hast, die finde ich total richtig, aber wenn du sagst, es geht dann um Strukturen und, das ist eigentlich, finde ich, ein konservativer Ansatz. Weil mit der Forderung, ich bin ja schon ein bisschen älter, renne ich da jetzt seit 1980 in die Kultur- und Jugendämter. Ja? Nach Probenräume, Auftrittsmöglichkeiten und so weiter. Das ist glaube ich vor allen Dingen auch angesichts der Struktur öffentlicher Haushalte oder so, das kannst du inzwischen vergessen. Ne, weil, wir, XXX weiß das, wie groß ist der Etat und wie viel ist da machbar im Lauf der nächsten Jahre, und ich denke da, also, kann man sich, okay. Was eigentlich stattfinden müsste, und da sind vielleicht sogar die Bands weiter als wir in der Strukturdenke, das ist, dass du dir heute als Musiker, egal ob in einem

Amateur- oder semiprofessionellen Bereich dein Umfeld selber organisieren musst. Und heute gibt es ja also Mittel dazu, egal ob jetzt Facebook oder irgendwas, also, dass du deine Communities organisieren kannst, und dich selber so Selbstmarketing betreiben kannst. Und das ist, glaube ich, so der Ansatz, der auch für uns richtungsweisend sein könnte. Weil es gibt ein Problem im Moment: Dass der nicht für jeden zugänglich ist, und, dass das nicht jeder handeln kann. Ja? Es gibt also viele Bands, die, also nicht die, sagen mal sagen, die Fähigkeiten haben, so weit zu denken, dass sie, die denken immer noch klassisch: „Ich muss berühmt werden, ich brauche einen Manager, ich brauche einen großen Auftritt und dann läuft es schon.“ Und haben nicht kapiert, dass sie im Grunde genommen selber also durch permanentes Face-to-Face-Marketing und mit Social Networks versuchen müssen, sich ins Spiel zu bringen. Und das ist eine Grundform, die man auch übernehmen kann für Leute, die selber nicht dazu in der Lage sind. Also, sich so zu organisieren und so zu denken. Und das glaube ich, ich komme ja aus der sozialen Arbeit, ne? Ist eine wichtige Sache bei der Community Music, dass man diese Impulse setzt. Also nicht mehr so sehr auf Räume und so, dass haben wir ja letztlich. Eigentlich ist das alles vorhanden. Es gilt immer nur dann, die Zugänge dazu zu kriegen, oder die Leute so weit zu bringen, dass sie, das finde ich eine super Idee, auf dem Marienplatz, ne?

XXX: Ja.

XXX: Das auch in einer gewissen Weise subversiv, zu sagen: „Das ist der Probenraum, das machen wir hier.“ Das erinnert mich an frühe Aktionen, so, ne? Also, so in diese Richtung finde ich das total gut, ich hör jetzt mal auf.

XXX: Nein, also das ist okay.

XXX: Ja, ich sehe das noch mal ein bisschen noch ein bisschen anders, weil worüber du jetzt gesprochen hast wo wir alle drüber sprechen ist jetzt die Community als im Grunde Fangemeinde oder Interessengemeinschaft, die ihre Interessen durchsetzt, weil sie neue Probenräume haben. So verstehe ich Community Music, Community Art nicht. Weil das ist sozusagen das was danach kommt, wenn es die Band gibt. Wenn es Beziehungen gibt, weil man so was, so Proben aufziehen kann. Nicht jetzt in dem Konzept des gemeinsamen Tuns und der Produktion was zu entwickeln. Und dann sehe ich auch zwei Dinge, die man auseinanderhalten muss, die schon das, was weiß ich, von Popmusik bis Classic oder so – ist das eine Inhalte der Musik. Oder spartenübergreifend eigentlich wirklich zwischen den künstlerischen. Um es mal auf ein praktisches Beispiel runterzubrechen, was wir gerade auch versuchen mit unseren Workshops, da aktuell, dass die verschiedenen Künstler entwi-



ckeln aus ihren Methoden heraus selber was spezifisch, spartenspezifisch, und dann wird es die Phase geben, wo die sich gegenseitig besuchen, und dann gucken sich die Musiker, also eben auch Schlagzeug auch, das an, was die vielleicht im Bereich Tanz schon entwickelt haben. Zum Teil mit Konzerten, Musik einfach ausprobiert. Und dann überlegen die sich gemeinsam, wie kann man das, was die tänzerisch entwickelt haben zusammen, mit dem musikalischen Ansatz unterstützen. So dass man vielleicht mal auf diese Konzerte verzichten könnte. Oder umgekehrt, wie kann man tänzerisch das aufgreifen, was die musikalisch entwickelt haben? Oder das Ganze fortsetzen mit Text und mit Schauspiel, und auch mit gestalterischen Sachen, wenn es darum geht, Bühnenraum einzurichten oder Filme zu produzieren oder so. Das ist für mich einerseits Community Music, oder Community Theatre oder so, die einzelnen Bereiche, die von sich aus ihr eigenes Ding entwickeln, aber als Methode, als Qualität des Arbeitens, wie sie arbeiten. Aber interdisziplinär dann zusammenfinden könnten und sozusagen zusammen die Community Arts //definieren//

XXX: //Aber da sehe ich jetzt schon// so was gemeinsames, unter diesem Blickwinkel Impulse setzen, also auch Impulse sozusagen über das eigene Genre, über das eigene Tätigkeitsfeld hinauszugehen, andere Perspektiven einzunehmen, um da auch genreübergreifend, interkulturell, Thema Inklusion, keine Ahnung, ne? Oder auch verschiedenste Musikformen, das ging ja jetzt so ins Detail, das fand ich ja ganz spannend, weil Musik so wahnsinnig divers ist. Und sich da die Menschen auch unglaublich unterschiedlich positionieren. Also, dass da unglaublich viel passieren kann, sowohl im genreübergreifenden, als auch in dem eigenen Genre, ja? Weil das ja auch schon so wahnsinnig vielfältig ist. Deswegen fand ich das jetzt.

XXX: Der XXX hat nur zu Recht auf einen Aspekt hin, Improvisation, Ja? Dass es nicht nur darum geht, also Audience Development, im Grunde genommen, sondern umgekehrt, dass eigentlich Audience die Community ist. Also, letztlich ist die Gemeinschaft das, aus dem heraus, oder in dem Musik eigentlich eingebettet ist. Nur, das haben wir verloren. Weil wir immer in Konzertdimensionen denken. Oder in //

XXX: Professionen.

XXX: // Kommerzdimensionen.

XXX: Ja.

XXX: Und das also, deshalb ist Volksmusik auch so ein wichtiges Thema, dass sie dort entsteht wo Menschen sind und Lust haben miteinander zu mu-

sizieren. Wir haben ja jetzt schon unheimlich hohe Hemmschwellen. Ja? Also es gibt eigentlich im Grunde genommen nur noch das Lagerfeuer. Entweder bekifft oder angesoffen.

XXX: Nein, es gibt auch die Hausmusik.

XXX: Ja, ja.

XXX: Also

XXX: Ja, ja.

XXX: ... Paradebeispiel wie sowas funktioniert.

XXX: Genau. Ich habe schon auf Bergwanderungen richtige Volksmusik, erlebt, das ist so Klischee, aber ich habe das wirklich erlebt, dass das gemacht wird.

XXX: Jodeln.

XXX: Das hat bei uns (unv. #00:45:20-0#).

XXX: Also bei den Proberäumen ging es mir jetzt nicht irgendwie darum, klassische Proberäume zu schaffen, sondern ich wollte an das anknüpfen was du vorhin gesagt hast, was in der Dachauer Straße passiert.

XXX: Genau.

XXX: Weil, es stellt sich für mich eine konkrete Frage. Das ist alles schön und es ist gut irgendwie, da diesen Gedanken zu fassen und zu gucken, was man machen kann, aber wie soll das funktionieren? Über welche Kanäle? Wollen wir eine Facebookseite aufmachen und sagen: „Hey passt auf, hier gibt es Community Music, das ist das und das und das, total cool.“ Denk mal, das passiert eigentlich auch schon relativ viel in Beratungen oder sonstiges, Populärmusikbeauftragte gibt es mehrere auf jeden Fall auch, oder in anderen Städten als Popkulturbeauftragter. Da passiert auch ganz viel. Und klar können die das auch alle zuhause machen, aber, also mir geht es eher darum, herauszufinden, wo wollen wir das machen.

XXX: Braucht das eigentlich auch so einen spezifischen Rahmen dazu, der von normalen Proberäumen?

XXX: Ja, genau, ich rede nicht von dem Proberaum jetzt. Ich rede von einer, sage ich mal, von so einer, ja, von so einem, nennen wir es Kreativlabor oder irgendwas anderes, wo ich hingehen kann und weiß; ich beschäftige mich jetzt nicht nur mit meinen vier Mitmusikern, weil wir proben irgendwie drei neue Songs die ich geschrieben habe am Wochenende, sondern wir

fassen irgendwie den Begriff ein bisschen weiter. Man vernetzt sich mit anderen Leuten und guckt irgendwie.

XXX: Okay. Kann ich da kurz was sagen, dazu?

XXX: Einen Satz noch dazu.

XXX: Ja.

XXX: Das müsste so eine Mischform geben. Also, ich denke mir, dass so ein Haus oder Rahmen vor – so die kleinteilige Probenmöglichkeiten gibt, für die einzelnen Sparten. Und dann, klar, den großen Raum, wo man auch immer wieder ausprobieren kann, braucht man einen größeren Raum, wenn man verschiedene Leute zusammenbringt?

XXX: Proberaum kann für mich auch sein, dass ich irgendwie mich mit meinen Mitmusikern zusammensetze und überlege, keine Ahnung, was könnte denn für uns jetzt irgendwie eine spannende Aktion sein? Oder wie kann es für uns weitergehen? Ist es sinnvoll, dass wir einen Manager irgendwie holen, oder hocken wir uns einfach mal alle zusammen und machen irgendwie ein Ding so wie es ich hier irgendwie erfahren hab. Mir geht es, das darf eigentlich schon klassisch und konservativ, weil ich brauche einen Raum für so was. Weil das ist hier alle sind, das ist super fett, das ist total geil, aber im Endeffekt, um wirklich was zu machen, müssen die Leute auf die Straße gehen, muss man einen Telefonhörer in die Hand nehmen und muss jemanden ansprechen. Diese sozialen Kompetenzen, ich kriege auch E-Mails, wo die Leute bei der zweiten E-Mail irgendwie meine Anrede vergessen. Man muss mich nicht siezen, aber das kotzt mich an so was. Weil ich denk mir, du kannst mit deinem Kumpel über Facebook so kommunizieren, aber wenn du anfängst mit einem Veranstalter schon so zu reden, dann hast du verloren, bevor du das erste Wort schreibst, ja? Einfach solche Sachen, die Leute wieder mehr zusammenbringen. Weg vom Smartphone irgendwie, es gibt Leute, die fahren vom Pasing nach den Hauptbahnhof mit der S-Bahn und schauen nicht einmal vom Smartphone hoch.

XXX: Ich glaube, das, also das was, genau, ich wollte mal kurz zurückgehen, auf den, ich glaube, wenn wir heute, sind alles super Ideen, ja, und ich glaube, wir werden die auch alle festhalten und hoffentlich auch in Aktionen umwandeln. Aber ich glaube, so von den Schritten her, wäre es super, wenn wir heute einfach mal uns definieren, wer wir sind, was wir wollen, wo wir, also nicht was wir wollen, aber wer wir sind und welches Feld. Und dann können wir in der nächsten Session besprechen, was muss verändert werden, wie

können Aktionen, ja, was sind die Desiderate, was sind die Bedarfe. Bedürfnisse. Ja. Macht das Sinn?

XXX: Ja.

XXX: Ja. Da hätte ich gleich was.

XXX: Ja.

XXX: Frage. Weil es ging ja jetzt die Definition die du da gemacht hast ging um Community Music.

XXX: Ja.

XXX: Vor allem von dir kommt immer wieder Community Arts. Finde ich sehr wichtig, das würde ich jetzt gerne mal auseinanderdröseln. Vom Titel her finde ich auch, Community ist einfach, das versteht jeder. Geht es jetzt wirklich nur um die Musik was wir ja gerade gesehen haben ein himmelweites Feld ist. Oder sagen wir, Community Arts auf jeden Fall, oder sagen wir, wir machen jetzt mal die Musik und kontaktieren da andere Communities?

XXX: Ja, aber ich finde, das gehört zur Definition von Community Music dazu das es sozusagen von der Arbeits- und Produktionsweise darauf hinauslaufen kann und sozusagen diese interdisziplinäre Projekte und Kontakte mitzugestalten.

XXX: Im Prinzip sind das sehr, sehr ähnliche, also Community Arts und Music ist, das eine impliziert das andere so ein bisschen.

XXX: Weil die Methoden, was weiß ich, über Improvisation bis mit, in meinem Fall Jugendlichen, was eigenständige, partizipative, identifikatorische Projekte zu schaffen. Das könntest du für Tanz und Schauspiel so genauso diese Sätze formulieren. Und müsstest noch nicht die Sparte benennen. Und das ist halt, wäre halt so mein Ansatz dabei.

XXX: Also, ich glaube, du hast ganz Recht, die Prozesse, klar, sind die gleichen, ja, also in vielen, es gibt schon ein paar musikspezifische, klar, weil die Kunstformen natürlich unterschiedlich sind, aber was so meistens stimmt, basiert auf den gleichen Werten, und viele von, also. Genau. Also insofern glaube ich auch, ich würde es schon gern Community Music lassen, weil ich glaube, dass was ich gehört habe, da ist einfach weniger passiert als in anderen Kunstformen. Aber, ganz sicher, ganz klar, mit dem interdisziplinären Verständnis. Also, dass es diese Offenheit hat für die Arbeit mit den anderen Kunstformen, und als Unterteil von Community Arts, ja?

XXX: Ja, im Begriff Community steckt das eigentlich drin, dass du nicht kunstgenrespezifisch denkst, sondern, dass eigentlich die Bezugsgröße die Community ist. Und da ist dann wurst, welchen ästhetischen Zugang du hast. Also, das müssen man schon vielleicht deutlich machen, dass diese Begriffswahl Community genau damit zu tun hat. Dass man sich absetzt von dem Kunst- und Kulturbetrieb, der ja sehr stark in Institutionen und Sparten denkt. Sondern, dass der Bezugspunkt, das steht ja auch in den Definitionen, (wo wir ja sehr häufig drin. Eben also, ja, das Sozialwesen oder das Gemeinwesen oder wie auch immer jetzt, ja? Und dann kann man trotzdem sagen, also, wir kümmern uns um Musik, weil wir eben feststellen, dass gerade in München dieser Bereich doch ziemlich unterbelichtet ist. Ne? Obwohl das eine Kulturstadt ist, die auch sehr viel mit hochklassigen Musikevents überzogen ist, aber der Bereich ist, im Kleinen nur irgendwo vorhanden, aber es gibt kein Gesamtverständnis.

XXX: Habt ihr diese Seite gelesen?

XXX: Ja.

XXX: Ja, ja.

XXX: Das ist ja auch, also das fand ich ganz interessant. Das sind so die großen Player, die sich quasi unter Musikvermittlung irgendwo durchsetzen, wobei auch ein paar Kleine dabei sind, wie die Minimusik, letztendlich so viel machen die gar nicht, aber ich finde sie wichtig.

XXX: Ich habe versucht, mit Studierenden diese Sachen alle mal abzuklappen. Wenn du das versuchst, du kriegst nirgendwo Zugang.

XXX: Inwiefern?

XXX: Ja, weil, also allein die Ansprechpartner zu finden oder so, das ist unglaublich schwierig. Aber ich hätte die Seite gerne noch mal, weil meine ist im Altpapier gelandet.

XXX: Die kann ich dir gern kopieren. Aber, also, ich kenne die meisten. Also von daher, ich war bei vielen schon auf Konzerten, ich gehe auch morgen, übermorgen ist ein Konzert vom Münchner Rundfunkorchester in der Philharmonie. Für Schulen. Das gucke ich mir mal an. Keine Ahnung was da so wirklich vermittelt wird in dieser Riesenhalle. Aber ich finde es auch schwierig, wenn man das sozusagen als großes Aushängeschild nimmt, und wenn man dann mal guckt was wirklich eher zwischen den Zeilen eigentlich steht und wirklich auch ankommt bei den Kindern. Ich war mit einem Kindergarten war ich in verschiedenen, ich habe das mal bewusst eingesetzt, den Kindergarten mal einfach, und bin da hingelatscht. Und bin zur Taschenphilhar-

monie. Und habe mit den Erziehern danach gesprochen und gefragt: „Wie findet ihr das? Bringt das was oder bringt das nichts?“ Und die sagen alle: „Na, also eigentlich, nett, so.“

XXX Was ist da genau passiert?

XXX: Das ist letztendlich, vieles sind ja einfach Konzerte für Kinder und Jugendliche.

XXX: Im Klassikbereich, oder?

XXX: Die meisten sind im Klassikbereich, ja. Eigentlich hier alle ja. Ja, ist Musikvermittlung. Eigentlich.

XXX: Und aus was für einen Grund, also, funktioniert das nicht? Oder bringt es wenig? Aus der Sicht der Erzieher?

XXX: Weil es letztendlich, es bleibt wenig hängen. Also, letztendlich, es muss viel mehr Vorbereitungsmöglichkeiten geben, es muss Workshops geben, letztendlich müssen die Erzieher auch dann sich viel mehr mit befassen dürfen. Da muss ein Zugang geschaffen werden. Dass also die Eltern müssen eingebunden werden. Das wirklich da was hängenbleibt. Und das ist nett, aber es ist eben mehr wie, ja, letztendlich ein gutes Konzert anhören. Nur, die Kinder machen das ja nicht wirklich freiwillig, sondern weil da irgend-ein Erwachsener sagt: „Komm doch mal mit.“ Und dann sind das Riesenhallen, also, ich meine, morgen das in der Philharmonie, für Schulklassen, also, ich gehe da schon mal jetzt natürlich mit kritischen Augen hin. Ich kann mir nicht vorstellen, dass da viel hängenbleibt.

XXX: Ja, und das ist aber für mich auch klar nicht Community Music, zum Beispiel. Also, wenn die Kinder da sitzen und sich was anhören, das ist schon nett, ich will das gar nicht kritisieren, aber dieser Teil des aktiven Musizierens, oder der aktive, der ist da nicht gegeben.

XXX: Dadurch entsteht vielleicht die Lust sich /

XXX: Und das ist okay, also das hat total seine Berechtigung. Aber das hat jetzt nichts mit dem aktiven Musizieren zu tun.

XXX: Aber daran sieht man das Desiderat hier.

XXX: Ja, genau.

XXX: Und deswegen finde ich diese ...

XXX: Verständnisfrage, wer hat gesagt das bringt nichts?

XXX: Die Erzieher.

XXX: Ach, Die Erzieher. Nicht die Kinder.

XXX: Also letztendlich, meine Tochter /

XXX: Die Kinder muss man fragen.

XXX: Die Kinder, ja, also, die Kinder hören danach das Stück im Zweifel nie wieder.

XXX: Das ist das Problem.

XXX: Haben vielleicht einen schönen Ausflug gehabt, mussten stillsitzen eine Stunde, fanden das ganze Ding natürlich schon spannend, weil sie mal rauskommen, und dann, es sind schon, also es sind Profimusiker, es ist toll. Es ist sicher auch ganz wichtig, dass Kinder so eine Möglichkeit kriegen. Aber um was nachhaltig wirklich zu bewirken, muss ich hier sagen, das ist viel Geld was da reinfließt, und ich sage mal, Sozial- Schul- und Kulturreferat kriegt es nicht auf die Reihe sozusagen was, ein Programm zu entwickeln. Für, ob nun Kindertagesstätten zum Thema Singen oder irgendwas, ja? Das finde ich, das ist ein wirklich ein Desiderat.

XXX: Wie kriegt man Zugang zur Musik, wenn man nicht jetzt gerade in eine Musikfamilie, wenn nicht zuhause Musik gemacht wird? Also, meine, obwohl wir in der Volksschule da damals doch tatsächlich viel gesungen und gespielt haben, war mein Zugang zur Musik eigentlich ein Konzerterlebnis. Und das so nachhaltig, also heute noch, und dann finde ich das schon nicht schlecht, wenn man die jetzt nicht zum pädagogischen Anspruch, sondern erleben lässt. Also, ich kann mir vorstellen, dass so ein kleines Kind oder einen Jugendlichen so Philharmonie, ob die jetzt toll klingt oder nicht, aber so ein großes Orchester, für mich war das ein irres Erlebnis. Ich meine, Rock, Pop, Blues, plötzlich hörst du so ein Symphonieorchester. Nicht von Platte, sondern du hörst es richtig. Das kann schon einfach anmachen.

XXX: Das ist auch, ich, das soll trotzdem sein. Das ist ganz wichtig, dass es das gibt, und, dass es da auch einen Zugang gibt, aber ich sehe sozusagen jetzt auch ganz konkret an den Schulen oder Kindertagesstätten wo meine Kinder sind, da fehlt was wirklich Nachhaltiges. Wenn die Eltern das nicht bieten, und ich meine, klar, bei mir, wir haben ein Klavier zuhause und alle diese Dinge, das ist, das darf man ja gar nicht als Maßstab nehmen. Aber wenn man wirklich die Community anguckt, unsere Gesellschaft, dann fehlt da die Möglichkeit für die Kinder, nachhaltig einen Zugang zu kulturellen Techniken zu haben. Ja? Im Bildungsbegriff ist es halt einfach von Schulseite nicht mehr so wie es früher.

XXX: Finde ich interessant was du sagst, weil ich meine, prinzipiell, das unterstütze ich auch, die Aussage ist es schon ganz cool irgendwie so einen Catcher zu setzen, weil wenn ich mich zurückerinnere, warum ich mit Schlagzeug angefangen habe, das erste Instrument was ich gelernt habe war Klavier, klar. Wenn du aus einem gutbürgerlichen Haus kommst, dann fängt der Bub mit Klavier an. Aber ich habe Schlagzeug angefangen, weil das Chrom blitzt irgendwie. Wie so ein Weihnachtsbaum, da muss ich auch mal draufhauen. Das sind dann eher so Momente, sage ich mal, die du durch solche Aktionen kriegst. Aber ich glaube die Community Music, das, der Grund, warum wir hier sitzen, ist schon die Chance, auch wenn ich dieses Wort irgendwie mittlerweile echt hasse, aber nachhaltig und ein bisschen in die Tiefe zu gehen. Und da stellt sich für mich dann wieder die Frage: Einen Zehnjährigen oder Achtzehnjährigen oder sonst irgendwas, oder -jährige, wenn man es gendergerecht machen will, quasi nachhaltig zu betreuen, ja? Weil das muss er natürlich selbst entscheiden, wie er sich betreuen lässt. Weil er macht ja selbst, im Prinzip. Aber wo macht er das?

XXX: Ich habe jetzt zwei Probleme bei so einer Geschichte. Also, als Aufreißer ist das super und das finde ich auch total wichtig. Und ich habe auch Sachen gesehen, das hieß, glaube ich, Musik zum Anfassen, wo die Orchestermusiker Instrumente dabei hatten, die die Kinder dann in die Hand nehmen konnten.

XXX: Ah, okay.

XXX: Also, das ist ein erster Zugang, von, quasi von der Bühne zur Aneignung, ne? Das fand ich super. Aber du hast beim Musikmachen zwei Sachen. Das ist dann Musikpädagogik oder Didaktik, wo du früher oder später immer dran kommst. Das erste ist, Musik machen bedeutet Entbehrung. Weil, also, ein Instrument, egal was du machst, erschließt sich nicht, das wissen wir alle, wenn wir uns damit auseinandersetzen. Da müssen Kinder durch. Kinder können das noch, und dann kommt das zweite Problem. Dann kommt die Pubertät, also, wo Leistungseinbrüche aller Art da sind. Und erst wenn du da drüber weg bist, und wieder, und so, dann kann es weitergehen. Das heißt also, man muss, wenn man über Community Music nachdenkt, schon auch über so Grundprobleme der Didaktik und der Musikvermittlung nachdenken.

XXX: Das wollte ich nämlich gerade sagen: Glaubst du nicht auch, dass das gerade daran liegt, an der Art, wie Musik bei uns vermittelt wird? Weil, wenn du deinen wöchentlichen Musikunterricht hast, klar kotzt dich das als Zwölf- oder Dreizehnjähriger kotzt dich das an, wenn du irgendwie die Woche vor-



her ein Skateboard geschenkt gekriegt hast, und, die von der Gruppe sind irgendwo anders. Also, das sehe ich, oder meinstest du das auch, dass Community Music da im Wesen was anders verfolgt, einfach auch irgendwie die Musikvermittlung ein bisschen zu verändern.

XXX: Ja, klar.

XXX: Auch beim Rockmobil und Jam Truck in Essen, habe ich jetzt begleitet, da läuft das auch anders. Ja? Da sind die Leute selber gefordert. Die kriegen nicht gesagt: „Du musst das so spielen, das muss sich so anhören, und das übe mal.“

XXX: Was passiert bei denen genau?

XXX: Die haben einen LKW, da ist ein Probenraum drin und ein Studio. Die fahren an Schulen oder Jugendzentren, ein halbes Jahr ist die Kursdauer, pro Woche eine Stunde. Die kriegen am Anfang Grundlagen Percussion, damit man sich rhythmisch synchronisieren kann, dann geht es ran an die Instrumente, die Kinder oder Jugendlichen dürfen selber auswählen welches Instrument sie haben wollen. Dann werden sie darin unterwiesen, und dann geht es los, die Aufforderung besteht ein eigenes Musikstück zu machen, einen eigenen Text. Das ist ein Nachspielverbot in dem Sinne.

XXX: Das ist gut, Nachspielverbot.

XXX: Also, es gibt da nie irgendwie irgendeinen Klon von einem bekannten Musikstück. Und das funktioniert total gut. Also, weil die, jetzt kommt noch ein Trick dabei, dadurch, dass die eine Studioausrüstung haben, die immer verkabelt ist, können die sofort anschalten, und das heißt, alles was gespielt wird, wird aufgenommen. Gibt eine Sitzecke in dem Bus, dann wird die Band da immer mal wieder reingerufen, dann hört man sich das an, und dann wird diskutiert. Was klingt gut, was klingt schlecht, was könnten wir verändern, und so weiter. Das ist von vornherein Partizipation, weil hier die Ziele, dass es Musikvermittlung eben nicht normativ gesetzt werden, sondern die entstehen quasi in der Gruppenarbeit. Ist jetzt eine spezifische Form, die mit Popmusik zu tun hat, das geht aber auch für viele andere Bereiche.

XXX: Wie wird das denn gefördert eigentlich?

XXX: Ja, eine Stiftung.

XXX: Eine Stiftung.

XXX: Teuer. Ausstattung hundertzwanzigtausend am Anfang. Und die Gehälter der, das sind Musikpädagogen aus der normalen Musikschule, die aber alle ein Gespür dafür haben für diese sozialen Prozesse. Und die Förderung

läuft noch zwei Jahre, und dann schauen wir mal. Es wird wahrscheinlich wieder, wie viele dieser Projekte, zusammenbrechen, bis wieder irgendjemand Neues denkt er hat die neue Idee, und dann wird dasselbe wieder irgendwo aufgelegt, so geht das seit dreißig Jahren, ne?

XXX: Das ist schrecklich, ja.

XXX: Aber das finde ich, der Ansatz, grundsätzlich, finde ich gut, wenn man das auf einem intuitiven Rahmen lässt, dass man die Leute einfach machen lässt. Und wenn sie irgendwann keinen Bock mehr haben, dann ist es denen ihre Entscheidung. Und genau das ist eigentlich ein Weg, wo die anderen checken, okay, ich habe Freiheit das zu machen. Wenn es mich nicht mehr interessiert höre ich auf. Ich durfte irgendwie mit dem Klavierunterricht nicht aufhören, irgendwann, wo ich gesagt hab: „Ich habe keinen Bock hier zu üben“, und so weiter. Weil irgendwann, klar kommt die Zeit, wo mich der regelmäßige Unterricht dann wirklich anödet, so. Aber wenn du das Ganze intuitiv und spielerisch betrachtetest, dass du gleich die Freiheit kriegst, weil das ist ja auch ein Zugeständnis an dich als Person, Wertigkeit, entscheide du bitte selbst was du machen willst, und dann noch die Art der Vermittlung kriegst, dann kannst du selbst entscheiden, ob du irgendwann aufhören willst oder nicht, und du kannst dich aber auch austoben. Es ist niemand da, der dir sagt: „Und das wird gemacht“, sondern du entscheidest, was du machst, du entscheidest ob du es machst, und wie.

XXX: Genau. Und das ist das, was mit Ownership gemeint war, vorhin, ja? Also, genau das Wort Ownership beschreibt das, was du jetzt gerade gesagt hast.

XXX: Würde ich jetzt auch, ich weiß, das ist schon wieder sehr ein Detail, Fachdetail, Definition, was ihr jetzt gerade gesagt habt, also da hätte ich jetzt verschiedene Sachen zum Einhaken, und dieser Grundtenor war jetzt, Musikunterricht ist langweilig und nervt. Das ist aber für mich ein ganz zentraler Punkt, wie gestalte ich einen Musikunterricht. Wir versuchen hier ja auch, mit mehr oder weniger Erfolg, dass man genau das im Unterricht vermittelt: Es ist dein Ding, aber wenn du lernen willst brauchst du, also, Schüler, Meister, egal wie man das nennt, es gibt einen der kann es, und der kann es dem anderen zeigen. Ne, und wenn ich begeistert bin, das zumindest war das mein Zugang, für mich war die Musik so, der Musikunterricht total wichtig, weil das war das wo ich mich von der Schule her, den Eltern und alles abgegrenzt hab. Und ich hatte zum Glück einen Lehrer, der das ganz gut rübergebracht hat. Und das finde ich einen ganz wesentlichen Punkt, dass man da auch ansetzt, in der Musikpädagogik. Wie mache ich den Musikun-

terrichtet? Und zwar jetzt nicht nur, ich habe dann immer so dieses alte Motiv, das geht für mich wirklich bis in den Profunterricht rein, und ich kenne namhafte Vertreter, die genau das vermitteln. Hochleistungsmusiker, die aber über diesen Weg die Musik lernen und immer wieder motivieren. Und gerade dadurch dieses Selbstbewusstsein trainieren, was dann dieses Ownership ergibt. Ich glaube, das geht schon. Man muss halt in der Pädagogik gut (unv. #01:04:04-3#). Und, Entschuldigung, nur ums das abzuschließen. Dieser Prozess, also für mich jetzt, dieser Prozess, das Momentum der Improvisation ist wichtig. Egal in welcher Musik. Ja? Weil in dem Moment, wo ich in der Lage bin zu improvisieren, wie im Leben ja auch, ne? Kriege ich ja ein bestimmtes Selbstbewusstsein: Ich kann das auch tun. Das hilft jedem klassischen Musiker, zu sagen: Ich kann jetzt nicht nur das erledigen was da auf den Noten steht, sondern wenn es mich raushaut, dann kann ich zur Not improvisieren. Und wir hatten letzte Woche hier ein Konzert von einem wahnsinnig tollen Pianisten, der also ganze Bach, Dings, wie hieß das, nicht nur das wohltemperierte Klavier, sondern auch die Goldberg-Variationen. Und plötzlich war der mittendrin. Und dann hat er aber gleich wieder weitergespielt, gell? Also nicht die Welt bricht jetzt zusammen, oder so was, sondern, okay, kommt wieder rein. Das finde ich persönlichkeitsbildend und alles, das kommt – das ganze Spektrum. Ja, so, Pädagogik.

XXX: Der Begriff, ne, der aus der Diskussion vielleicht rauszunehmen wäre, wäre, das ist dieses Spannungsfeld zwischen tatsächlich notwendigem Unterricht, und auf der anderen Seite also auch dieser, also wie wollen wir das denn nennen? Beteiligung oder das klingt immer zu abstrakt, ne? Aber, also, nicht so eine aus sich selbst Antwort. Ja, Selbstverantwortung, selbstgenerierte Motivation, also so diese Geschichte, ich habe //

XXX: Freiwilligkeit.

XXX: // Bitte?

XXX: Freiwilligkeit.

XXX: Ja. Ich glaube das, was du gesagt hast, der Moment der Improvisation, das ist doch genau ein Moment auch, wo du eigentlich in der Musik, oder der einzige Moment, wo du die Selbstbestimmung in dem was du machst am pursten irgendwie merkst, irgendwie.

XXX: Ja.

XXX: Ja? Und klar führt kein Weg dran vorbei, irgendwie, dass du sagst: Ich habe meinen Meister gefunden, und von dem, jetzt zeig mir mal, wie das geht, sage ich mal, mit dem Schlagzeug lernen. Aber da muss ich angefixt

werden. Und über den Moment geht es irgendwie. Mir, wie werde ich angefixt, und wie bleibe ich irgendwie dann nachhaltig dabei, irgendwie.

XXX: Ja, und man improvisiert nicht einfach nur so, von sich aus, man braucht trotzdem die Motivation und Anleitung.

XXX: Ich muss als Schüler, finde ich die Möglichkeit bekommen, selbst gestalten zu können. Das schon. Aber, ja, auch mit. Aber unser professioneller Anleitung.

XXX: Ja, das ist überhaupt die Rahmenbedingung, dass man überhaupt den Freiraum hat, das zu tun. Und dann braucht es trotzdem denjenigen Künstler, der das anschieben kann und auch steuern kann. Weil so eine Improvisation, wenn die nicht irgendwie auch ein bisschen zielgerichtet und ein bisschen gesteuert wird, ist es auch nicht unbedingt so produktiv auf die Dauer gesehen.

XXX: Und das ist zum Beispiel ein wichtiges Anliegen, was ich zum Beispiel befolge, deswegen auch irgendwie jetzt diese räumliche Geschichte, die ich vorher gebracht habe. Die Erfahrung, die ich irgendwie nach meinem Musikstudium gemacht habe, und auch machen musste, logischerweise, war auch gut, dass man diese anfangs vielleicht schmerzhaft Erfahrung: Das was ich selbst nicht in die Hand nehme und mache, das wird auch nicht passieren. Weil es gibt niemanden, der für mich irgendwie was macht. Und es ist auch wichtig, dass ich mein Umfeld kennenlerne. Weiß wie man Sachen organisiert oder strukturiert. Und da Berührungspunkte zu nehmen. Weil das merke ich bei meiner Zielgruppe schon irgendwie, so, oh, organisieren, da hat mich neulich eine angeschrieben, ja, dann sagt der, sie muss das Booking für eine Band machen, weil die haben keinen Bock das zu machen. Frag ich mich, warum haben sie keinen Bock das zu machen? Du musst diese Scheuklappen ablegen, dass alles, was nicht damit zu tun hat, wenn ich gerade mein Instrument übe ist scheiße, im Prinzip. Die ganze Organisationsarbeit. Aber wie viel Kreativität, und also Potential da drin steckt, da sehe ich auch die Community Music da eine Möglichkeit, einen Vermittlungsansatz zu finden: „Ey, das ist cool“.

XXX: Da finde ich dieses Wort immer mit der Schöpfung, ja? Schöpferisches Selbst-tun, umsetzen, weil das wirklich aus einem selbst heraus kommt, immer ganz schön.

XXX: Wollen wir gemeinsam einen Satz formulieren, wo wir sagen, was für uns Community Music bedeutet? Weil wir machen jetzt, wir haben gerade so verschiedene Bereiche. Wir gehen sehr in die Prozesse, welche Prozesse sind

wichtig, das ist auch eine ganz wichtige Diskussion. Aber wir haben ein bisschen drüber gesprochen, Musikbegriff, Community, welche Community, ist glaube ich eigentlich klar, es geht eigentlich, also eigentlich.

XXX: Dazu würde ich gerne noch was sagen. Aber zu deinem Vorschlag, ich glaube, es wäre besser, wenn wir zum Schluss noch mal irgendwie die Stichworte, die wir heute so umkreist haben uns noch mal vergewissern, und dann macht jemand einen Formulierungsvorschlag, an dem man dann reihum arbeiten kann. Weil gemeinschaftlich formulieren, habe ich nie gute Erfahrungen mit gemacht.

XXX: Okay. Dann machen wir das mit diesem, ja?

XXX: Spontan finde ich diese Definition eigentlich ganz gut. Lernen in den Künsten, mit den Künsten und durch die Künste.

XXX: Wo ist das?

XXX: Bei der Definition.

XXX: Die Definition.

XXX: Hier ganz vorne drauf.

XXX: Ich muss noch mal auf Toilette.

XXX: Wo ist das?

XXX: Lernen in den Künsten, mit den Künsten und durch die Künste.

XXX: Ja, das ist das gleiche was auch, eben, das hat der, noch mal ein anderer auch eben. In der Musik und durch die Musik, genau.

XXX: Das könnte man jetzt auf Sparten beziehen, man kann es aber auch allgemein als ein Charakteristikum für die Community so zu //

XXX: Genau.

XXX: // verstehen.

XXX: Wir haben ja jetzt ziemlich viel darüber gesprochen, über musikspezifisches Lernen und wie man Zugänge und Motivationen verändern kann und so, ne? Was noch ein bisschen fehlt, das ist tatsächlich noch mal dieser Communitybegriff, weil, also, Musik ist gerade hier so in Westeuropa eigentlich ihrem Publikum ziemlich enthoben. Weil wir es institutionalisiert haben und in eine bestimmte Aufführungs- oder Ausführungsform gebracht haben, nämlich in das Konzert.

XXX: Ja.

XXX: Und diese, also, ja, überwiegend jedenfalls. Ne? Und Musik als eine Ausdrucksform von Gemeinschaften, das ist eigentlich ziemlich in Vergessenheit geraten. Bei uns noch mal besonders durch Nationalsozialismus, der das gnadenlos instrumentalisiert hat. Und wir haben es heute eigentlich auch wieder, Schriftform, also nehmen wir mal diese ganze Neonaziszene, ne, ich habe ja auch ein Haus oben in Mecklenburg-Vorpommern und weiß also, was da passiert, mit Konzerten von Rechtsrockbands, da ist das immer, die Musik auch das gemeinschaftsstiftende Element. Also, das ist ein zweischneidiges Schwert. Ist aber etwas sehr musiktypisches. Und da unterscheidet es sich nämlich ein bisschen von den anderen Kunstformen. Also, Theater, als darstellende Form, ist für mich schon auf einer Metaebene eher angesiedelt, als Musik die sozusagen viel eher im gemeinschaftlichen praktiziert werden kann.

XXX: Ja, aber da guckst du aber natürlich auch mit dem konservativen Blick aufs Schauspiel. Also, Schauspiel benutze ich auch sehr bewusst, weil Schauspielformen, die durch Community Arts entstehen, die werden doch sehr stark mit dem Austausch mit dem Publikum zu tun haben. Das ist nicht so stark gemeinsam identitätsstiftend wie Musik, da gebe ich dir recht. Es geht schon auch in die Richtung. Und nur daran erkenne ich auch, ob es ein Teil von Community Arts, die Art von Schauspiel, oder nicht. So wie man das auch an der Musik jetzt ablesen könnte, was dazugehört und was nicht.

XXX: Ja, aber ich wollte eigentlich darauf hinaus, also ich sage immer, Musik ist ein soziales Phänomen. Und gehört eigentlich zum sozialen Leben dazu, nur also in den hochentwickelten zivilisierten Gesellschaften hat man da eigene Kunstformen dafür entwickelt, und dann ist sozusagen, hat isoliert aus dem sozialen Leben. Und da wäre für mich Community Music der Versuch, also quasi Wiederaneignung von Musik im Alltag. Das ist jetzt ein bisschen theoretisch formuliert, aber bezeichnet für mich das, was da eigentlich geschehen müsste. Dass man das also eigentlich wieder in Alltagsbezüge mit hineinnimmt.

XXX: Also, das finde ich auch ziemlich gut, dieses Institutionalisieren. Was mir gerade auffällt, weil wir auch über Live-Musik geredet haben, dass du ja auch, wenn du nur Live-Musik also als soziales Ding haben willst, in der Regel einen Musikunterricht kriegst, der ja diesem Konzertanspruch genügen will. Ne? Da wird kein Unterschied gemacht. Und dieses, wie es zu sein hat, hat man ja (unv. #01:13:02-9#) auf den Rechtsrock, aber das ist auch in der ganzen Popmusik eigentlich so. Also mit diesem ganzen Deutschland Superstar, was weiß ich, Sendungen, da wird ja die Form vorgegeben: Das ist Musik. Die Leute kommen her, ich will nicht musizieren, weil mir das Musik

zu machen Spaß macht, sondern ich will Superstar sein. Ist mein Eindruck manchmal. Da, das wäre eben ein ganz wichtiger Ansatzpunkt, das zu relativieren. Musik ist zunächst mal ein soziales Miteinander. Und ob das jetzt dann bei einer Hausmusik bleibt, ob das in Jugendzentren oder auf die Konzertbühne geht, das kann sich dann entwickeln.

XXX: Ja.

XXX: Das ist auch das, was ich neulich in der Süddeutschen gelesen habe, das ist genau dieser Punkt, das ist genau der Punkt, was man der Klassik so ein bisschen anheftet, wenn die Klassik wieder anfängt, sich fürs Publikum zu entscheiden, dass auch das Publikum, meinetwegen (unv. #01:13:58-8#) oder so, weil früher ist es ja auch Unterhaltungsmusik. Zu Jazzmusik früher hat man auch getanzt. Das war Ballmusik im Prinzip, und erst durch, in den vierziger Jahren, durch die Entstehung vom Be Bop dann ist das alles zu einer Kunstform entartet, wo die Leute dann auf ihrem Sitz zuhörten, das ist auch cool, das ist eine Form, aber das ist, glaube ich, eine Form, deswegen ist ja Jazz auch für jüngere Leute oftmals unattraktiv. Weil, ich meine, mein ältester Neffe ist 14, Mann, der hockt sich doch nicht in ein Jazzkonzert rein und klatscht dann nach einem Solo. Der weiß doch nicht mal wann das Solo zu Ende ist. Ja? Dieses interne Ranking, wer klatscht als Erstes, wer hat gecheckt, dass, ich meine, wer klatscht erst wenn das Solo zu Ende ist? So, weißt du, wo du ja denkst: Das ist doch alles hochkulturell entwickelt und institutionalisiert. Aber die Leute haben vor einem Schiss. Vor allem was die Musiker anbelangt. Und das weiß ich aus eigener Erfahrung: Angst Fehler zu machen. Und es geht genau darum, dass du Fehler machen sollst, weil nur dadurch lernst du, und nur dadurch kriegst du eine pure Form von Musizieren. Nämlich, dass du auf die Bühne gehst mit denen Kumpels oder Kumpelinen, und einfach anfängst: „Yeah, Mann, jetzt geben wir irgendwie Gas“, und dieser Spaß ... Und das ist auch ein Grund wo Hochschulbildung drauf ausgesetzt wird. So, die Line die war auch nicht so hip, die ist nicht so angekommen. Ja, wen interessiert denn das? Also, meine Mutter hört es nicht. Die will unterhalten werden.

XXX: Wobei, da muss ich jetzt eine Lanze für die Konzerten brechen.

XXX: Ja, ich bin ein bisschen extrem mit meinen //

XXX: Nein, nein, also ich /

XXX: // Formulierungen.

XXX: Ist ja nur, es ist gibt nichts Tolleres als einen guten Künstler, egal in welchem Feld, zu erleben. Also das ist einfach ein Erlebnis einfach, was hän-

genbleibt. Und das ist halt dann nur, wenn es eine gewisse Intensität hat, muss jetzt nicht nur Positiv sein, aber Intensität. Und ich gebe dir Recht, der Jazz ist genauso geworden. Leider.

XXX: Akademisiert.

XXX: Ich habe einmal einen Beitrag gemacht, in einem der krassesten musischen Gymnasien die ich gesehen habe, für den BR. Das war, da hat xxx einen Vortrag gehalten über Jazz, und mir gedacht, das hätte ich jetzt anders gemacht, aber ist egal, ich war in Funktion des BR da, und habe irgendwie drei Junge interviewt. Ein Mädels, zwei Buben. Und dann frag ich das Mädels so, ob sie denn auch ein Instrument spielt und wie sie das fand. Ja, sie fand es total cool, aber, na ja, sie spielt Klavier, aber Jazz, das könnte sie nicht, irgendwie, das ist irgendwie. Und da habe ich mir gedacht: Oh Gott, Mann, wie weit ist der Jazz eigentlich gekommen, dass junge Leute sagen: „Oh Gott, das könnte ich nicht.“ Ja, das ist doch schon, das ist vielleicht auch so eine Scheuklappe, weil man denkt: Mit dem beschäftige ich mich vielleicht erst gar nicht. Ob es mich interessiert, ist mir wurst, weil zu dem Punkt kommen wir gar nicht, wo ich entscheide, dass es mich interessiert oder nicht. Weil das ist irgendwie, das ist mir zu krass. Das kann ich nicht.

XXX: Ja, aber das ist ja, das ist jetzt, ich glaube jetzt (unv. #01:17:03-9#) rum, weil Jazz ist ja für mich Anfang des letzten Jahrhunderts aus dem klassischen Musikbetrieb erstmal raus, also in New Orleans, wieder anzufangen ein bisschen freier Themen zu umspielen, und dann ins Spiel, und da kamen ja diese ganzen Jazzimprovisationen letztendlich erst raus. Und heute kommen die Leute her und sagen: „Ich möchte gerne Jazz lernen. Hab zwar keine Ahnung, was das ist, aber ich will jetzt Jazz lernen.“ Und die brauchen dann eine Anweisung wie man Jazz lernt. Das ist genau das Gegenteil von dem, was Jazz ursprünglich war. Nämlich ausprobieren. Selber machen.

XXX: Da kommen wir wieder auf ein Thema, das hat auch viel mit unserem Community-Ding zu tun. Also, wenn wir über Volksmusik sprechen, oder da könnte man vielleicht mit Blues auch noch mit in die Nähe nehmen. Das sind Musikformen, die sind eigentlich eher erzählend vermittelt worden. Das heißt entweder über Leute, die davon erzählt haben, darüber erzählt haben, oder man hat geschaut was auf der Bühne gespielt wurde und hat versucht, es nachzuahmen. Und, also das ist für mich diese narrativen Traditionen. Und in dem Moment, wo der Jazz akademisiert wurde, ne, wo man also das studiert, auf der Hochschule, ich erinnere mich noch, also in den siebziger Jahren, habe ja das alles auch irgendwie nur so gelernt. Nie auf irgendeiner Schule. Dann kamen die ersten Schulen auf und dann kamen die ers-



ten Schlagzeuger die, damals war das glaube ich Dante Agostini die sagen: „Ich kann das Ganze jetzt rauf und runter vom Blatt spielen“. Und so Leute in Bands zu sehen, es war eine Katastrophe. Die haben aber fortan sozusagen das Klima bestimmt, auch in der Szene und waren die gefragten Schlagzeuger und haben die Musik kaputtgemacht. Also das ist jetzt ein hochemotionales Ding.

XXX: Ja, aber das sind genau die Leute, wo ich denke, also die Akademisierung die eine Musik raushebt aus den sozialen Gemeinschaften und Events, und auch aus dieser narrativen Tradition. Und Community Music könnte bedeuten dass man also wieder so zu diesen Formen zurückfindet, die sich quasi anders vermitteln. Ne? Nicht nur Schulen, sondern im sozialen Kontext. Ich finde zum Beispiel, was hier läuft im, wie heißt es jetzt, Fraunhofer Institut diese Volksmusiktage oder so, ne, finde ich super. Ne, da hat man auch eine ganz andere Atmosphäre. Da sitzen Leute auch vorne teilweise vor den Konzerten und spielen in der Kneipe und solche Geschichten. Also, genau so was.

XXX: Und im Hofbräuhaus finden irgendwie Montagabends, ich war da //

XXX: Genau.

XXX // noch nie, aber da finden immer so Jam-Sessions statt. Zwischen ganz vielen Künstlern, die in der Villa Walberta residieren, also internationale Musiker, die eben für eine gewisse Zeit hier sind, und halt Musiker hier vor Ort. Und halt, ich kriege das eben nur, weil die Volkskultur ja bei uns in der Abteilung sitzt, erzählen halt die Kolleginnen immer viel. Und ich habe leider nie Montagabend Zeit gehabt, da hinzugehen. Aber es klingt immer total spannend, ja.

XXX: Volksmusikleute. War neulich auch ein Bericht in der Süddeutschen.

XXX: Ja, aber dann kommt da die türkische Volksmusik trifft halt auf die bayrische, und dann sitzt da noch jemand aus Uganda dabei, oder dann jodelt einer los, also das muss, glaube ich, unglaublich spannend sein //

XXX: Ist das jeden Montag?

XXX: // und sehr spontan. Weiß ich gerade nicht, ob es jeden Montag ist, oder einmal im Monat auf jeden Fall. Ich glaube einmal im Monat.

XXX: Im Hofbräuhaus

XXX: Also, soll ich mal vorlesen? Ich lese jetzt vor, was ich jetzt mal geschrieben habe, basierend auf dem was ihr so alle sagt: Community Musik ist Musizieren in der Musik und durch die Musik, als Ausdruck der Gemein-

schaft und des sozialen Kontextes. Selbstgestaltetes, nachhaltiges, partizipatives Musizieren in der Gruppe, gekennzeichnet durch Interdisziplinarität. Gibt es das? Oder interdisziplinäre Dadada?

XXX: Ja, interdisziplinär.

XXX: Also, ich kann das gerne auch per E-Mail machen. Wenn das aber klappt. Weil ich will es mit euch machen. Ich will das dann, genau, ich will, dass wir, ich finde schon wir können jetzt, also ich finde das alles super und interessant, was ihr alle sagt. Nur, wir haben jetzt noch eine halbe Stunde, ein bisschen mehr, und ich würde gerne, dass wir wirklich uns weiterbewegt haben. Dass wir rausgehen aus dem Meeting mit vielleicht irgendwie, also wenn wir das per E-Mail machen oder mit diesem Pad, was du vorgeschlagen hast, wo man so gemeinsam arbeitet, oder ihr sagt mir jetzt noch /

XXX: Kannst du das noch mal vorlesen?

XXX: Was fehlt ist es gibt eine ganz spezifische Art und Weise der pädagogisch-didaktischen Arbeit.

XXX: Ja, genau.

XXX: Steckt das nicht drin.

XXX: Die Prozesse, ja.

XXX: Also, das sind jetzt noch mal die Stichworte, die international überall drin waren, zeig ich euch noch mal kurz. Und hier habe ich auch noch mal die Statements, die ihr das letzte Mal gesagt habt. Ich lese es noch mal vor: Community Music ist musizieren in der Musik und durch die Musik. Oder lernen in der Musik und durch die Musik, weiß ich jetzt nicht. Als Ausdruck der Gemeinschaft und des sozialen Kontextes. Selbstgestaltetes, nachhaltiges, partizipatives Musizieren in der Gruppe, gekennzeichnet durch interdisziplinäre, also eben dieses, was habt ihr alle auf eigene Art habt ihr das alles gesagt. Kein Schachteldenken, weg von den Sparten, künstlerisch sowie auch sozial, und //

XXX: Branchenübergreifend.

XXX: // also, irgendwie so was. Das habt ihr alles gesagt, das heißt, es muss irgendwie da rein.

XXX: Es stimmt, es fehlt was mit Vermittlung.

XXX: Sag noch mal?

XXX: Von Vermittlung. Also, das, nicht nur das Improvisieren, sondern das vermitteln.

XXX: Die Prozesse. Genau. Das können wir ja hier sagen: gekennzeichnet durch. Und dann die Prozesse, da hast du ganz recht, dass die, was die Kennzeichen der Prozesse, die haben wir ja auch schon besprochen letztes Mal. Wenn ihr hier drauf schaut.

XXX: Darum, das sind eigentlich interdisziplinäre Anschlüsse zu anderen Produktionsformen oder so. Ja? Also, dass man, das finde ich schon auch wichtig. Und dann käme eigentlich dieses nichtnormative Zielsetzung oder so. Sondern, also, das was hier mit //

XXX: Genau.

XXX: // Ownership drin steht.

XXX: Ja, oder das /

XXX: Das ist das was du meinst, was da noch in den Satz kommen müsste.

XXX: Und diesen, genau, also die Zugänglichkeit, und dass es eben von den Menschen ausgeht. Also, dass man nicht was einerseits musikalisch, aber auch sozial, dass man nicht was von außen denen vorgibt, sondern, dass man mit dem arbeitet, was von den Leuten kommt.

XXX: Genau.

XXX: Ja.

XXX: In der Sozialarbeit heißt das Empowerment.

XXX: Genau. Empowering ist das dann. Kann man das auf Deutsch sagen?

XXX: Ermächtigung.

XXX: Selbstermächtigung, genau. Ist ein komisches Wort. Selbstbefähigung, oder?

XXX: Bitte?

XXX: Selbstbefähigung?

XXX: Ja, Selbstbefähigung, genau.

XXX: Entrepreneurship?

XXX: Das ist zu sehr die Unternehmersprache.

XXX: Unternehmen, ja.

XXX: Empowerment ist viel schöner.

XXX: Empowerment klingt total.

XXX: Klingt cooler.

XXX: Aber ich meine, gut, also gekennzeichnet durch Empowerment. Auf jeden Fall, sehe ich genauso. Und dieses Wort Selbstwirksamkeit, das finde ich auch mal wieder verwendet. Kann man das nehmen statt Empowerment?

XXX: Ja, das steckt da drinnen, also es sind bestimmte Begriffe, die ändern sich halt immer mal, obwohl sie eigentlich immer ähnliches meinen.

XXX: Und Selbstwirksamkeit ist halt ein auf das einzelne Subjekt bezogener Begriff. Also, dass das Subjekt sich selbst als wirksam erfährt, ne?

XXX: Genau.

XXX: Das kann ein Aspekt sein, denke ich jetzt. Ist aber ein anderer Fokus, weil dann das Individuum auf die (unv. #01:24:37-4#) genommen wird.

XXX: Und unser Job ist rauszufinden, wie wir das umsetzen.

XXX: Ja, das machen wir das nächste Mal.

XXX: Ja, ja, genau.

XXX: Genau. Ich glaube, dass wir, ich habe es mit meinem Mann jetzt gestern noch durchgesprochen, mal so. „Ja, okay, ich will jetzt das und das machen.“ Und er so: „Ja, ihr braucht eine ganze Session wo ihr nur drüber sprecht, was sich ändern muss, und eine Session, wo ihr nur drüber sprecht wie wir das umsetzen.“

XXX: Das ist ein Monsterschritt.

XXX: Ja, ja. Aber ich glaube, dass das total wichtig ist. Dass wir also dieses Feld abstecken, ja? Also. Und was ich wichtig finde, weil das kam jetzt auch noch mal so raus, als du den Artikel, also es geht wirklich um dieses aktive Musizieren. Also, das ist wirklich ein Unterschied zu der Musikvermittlung. Ja? Die total ihren Wert hat. Also ich will das gar nicht, ich stimme dir total zu, wenn du sagst Konzerte sind superwichtig. Aber ich glaube, hier geht es wirklich darum, dass die Leute, also das Empowerment kann ja auch nur stattfinden, wenn du selber /

XXX: Aktiv musizieren, ja.

XXX: Ja, also was ich jetzt gut fände, wenn das Ganze zum Erlebnis wird. Also jetzt nicht nur das Konzerterlebnis, sondern das selber Musizieren als Erlebnis. Weil es emotional einfach.

XXX: Als Erlebnis.

XXX: Ja, genau das wollte ich auch gerade sagen, der erste Schritt ist ja erstmal auch die Lust darauf zu erwecken. Das ist so, als derjenige der das jetzt mit so einer Gruppe versucht, oder mit Einzelnen, überhaupt anzustoßen. Also, das ist noch nicht so fassbar, wie man das, also was ist da wirklich der Schritt, und was ist die Rolle des Künstlers dabei. Indem er solche Prozesse, ja, wie steuert man die? Wie macht man das? was das ist diese, dass das Musizieren an sich immer bei den Leuten bleibt, und was eben daraus passiert?

XXX: Das ist eine Bewusstseinsgeschichte, dass ich wirklich, also ich habe es dadurch wieder, wieder die Leidenschaft an der Musik nach dem Studium zurückgefunden, indem ich gesagt habe: Hey, warum scheiße ich mich eigentlich ein wenn ich auf der Bühne bin, und denke ich muss irgendwie alles richtig korrekt machen, wie bei diesen, immer diesen Vorspiel und Prüfungssituationen, die man hat. Natürlich will man eine gute Note, natürlich will man alles perfekt machen. Aber das ist nicht der Alltag. Der, der da draußen dich veranstalten will, der wird dich nicht danach zahlen. du gehst da runter, und du, wenn du sagst: „Hey, mir ist das egal ob ich Fehler mache, weil ich habe irgendwie Lust, wenn ich einen mach, den so zu kaschieren, dass es niemand merkt, oder mit dem Fehler zu spielen.“ Ja? Das ist vielleicht, ist jetzt vielleicht ein bisschen esoterischer Ansatz, aber genau das ist es im Endeffekt. Man darf keine Angst haben, Fehler zu machen, und muss sich immer eines vergegenwärtigen, dass man da ist, weil der andere unterhalten werden will. Das ist meine Philosophie.

XXX: Aber das hat mehr was von Kommunikation.

XXX: Ich hab was anderes gemeint. Ich habe gemeint: derjenige, der als Künstler andere anleitet, und damit dieser Prozess in Gang gesetzt wird. Und dann aber auch so agiert, dass er eben nicht irgendwas aufoktroiiert, sondern einfach nur, einfach nur das ein bisschen lenkt und steuert, damit sich das weiterentwickeln kann. Weil sonst glaube ich, entwickelt es (unv. #01:27:40-1#)

XXX: Das ist mir auch immer sehr wichtig, also ich habe gerade im Jazzbereich, ich finde es sehr wichtig, dass es immer Künstler sind, die mit den Leuten auch als Künstler arbeiten, und jetzt nicht rein als Pädagogen und Didaktiker. Ja? Also die wirklich in diesem, gerade in den, mit den Bandprojek-

ten, mit diesem kreativen Prozess eher, aus dem kreativen Prozess raus denken, als: „Um halb fünf muss der wissen, was ... ist.“

XXX: Akkord G7G5 nachspielen.

XXX: G7G5

XXX: G7G5, ja.

XXX: Also, ich lese es euch noch mal vor.

XXX: Ich höre schon, ich höre schon.

XXX: Ja, ich habe Ahnung davon. Community Music ist Musizieren in, oh Gott.

XXX: Ja, aktives Musizieren, gibt nichts Besseres.

XXX: Ja, eben, also aktives hier. Aktives Musizieren. Community Music ist aktives Musizieren. Aber das macht dann auch keinen Sinn. In der Musik und durch die Musik.

XXX: Das macht auch keinen Sinn.

XXX: Oder: Ist aktives Musizieren als Ausdruck der Gemeinschaft und des sozialen Kontextes.

XXX: Ja.

XXX: Klingt doch gut.

XXX: Okay, ja.

XXX: Selbstgestaltetes, nachhaltiges, partizipatives Musizieren in der Gruppe, gekennzeichnet durch: Interdisziplinarität, Empowerment, können wir jetzt hier streichen, Musizieren als Erlebnis. Als letzten.

XXX: Ja, und dann mit Anforderungen an die Musikpädagogik oder Didaktik, weil irgendwie ist die schon damit verknüpft. Fehlerfreundliches Lernen.

XXX: Fehlerfreundlich, ja, das ist gut

XXX: Schöner Name, finde ich.

XXX: Ich finde, die Didaktik total wichtig. Nur, da würde ich gerne viel mehr Zeit darauf verwenden, weil ich glaube, das kann man gar nicht jetzt so schnell, ich glaube, das /

XXX: Das ist ein eigenes Thema.

XXX: Also, da hat mich auch total viel, das resoniert auch total mit mir, glaube ich ist auch total wichtig. Nur, ich glaube, wenn wir uns darstellen ist das schon mal so ein guter Anfang, ja?

XXX: Fehlerfreundliches Lernen.

XXX: Und die Prozesse, die machen wir dann mal richtig mit mehr Tiefe.

XXX: Aber ich finde Fehlerfreundlichkeit als //

XXX: Wort finde ich schrecklich.

XXX: // ich finde es auch sehr schrecklich, aber das würde in, sage ich mal, eine Definition gut reinpassen, weil Empowerment, Fehlerfreundlichkeit.

XXX: Nein. Entschuldigung. Ich finde, weißt du was das ist? Es geht um das Spannungsfeld von Prozess und Ergebnis. Ja? Dass eben nicht nur das Ergebnis wichtig ist, sondern, dass der Prozess ein wichtiger Teil von dieser Arbeit ist. Und das ist, aber fehlerfreundlich das ist so negativ.

XXX: Das ist negativ. Also, leider. Das ist genau das Problem.

XXX: Ja, klingt, das, aber das kann man schon formulieren, vielleicht formulieren, das ist ja auch in den internationalen Definitionen so.

XXX: Nein, ich finde das überhaupt nicht /

XXX: Findest du nicht viel schlimmer?

XXX: Nein. Also es ist ein hässliches Wort, auf jeden Fall.

XXX: Das erinnert mich an, im Studium bei uns hieß es mal, so, jetzt malt ihr alle mal ein richtig hässliches Bild. Ich habe ja Malerei studiert, da habe ich gesagt: super, ja, genau. Okay.

XXX: Schulbildung oder Schulpädagogik auch darauf gerichtet ist, das ist halt etwas Wertloseres. Wenn du Fehler machen darfst, dann ist das weniger wert.

XXX: Genau.

XXX: Also, dann muss man ja keine Leistung bringen.

XXX: Ich bin, also was das angeht /

XXX: Ich finde, man sollte diesen Begriff überhaupt nicht mehr auftauchen lassen, dass was ein Fehler sein könnte. Sondern man versucht etwas zu machen, auszudrücken, ob ich jetzt Noten lerne, das Stück lerne oder improvisiere, und mache es so gut wie ich es kann.

XXX: Ja, vielleicht bringen wir das irgendwie mit rein.

XXX: ...Fehler finden. Weil ob das in die Definition jetzt schon rein muss?

XXX: Ja, kann schon rein. Ist doch ein wichtiger Teil.

XXX: Ja, das ist bei uns absoluter Fokus.

XXX: Aber eben beides. Weil ich glaube, was oft, was ich spannend fand bei dieser Community-Music-Tagung, wo dann so Musikpädagogen: „Ja, wie, ist es dann, also was machst du dann, wenn einer Fehler macht?“ Das war dann die erste Frage. „Was machst du dann wenn einer falsch trommelt?“

XXX: Ich klopf ihm auf die Schulter und sag „Weiter so.“

XXX: Ja, naja, aber weißt du, und das heißt es eben nicht, also es ist eben nicht, das ist ja der Witz, dass dann die Leute, die von dieser anderen Richtung kommen auch sagen: „Ja, ach, das bei euch, das ist ja scheißegal wie es klingt.“

XXX: Sondern es ist eben beides. Ja, natürlich soll es künstlerisch gut sein. Ja? Aber der Prozess hat einen totalen Wert, also es geht eben um beides, ja.

XXX: Was hattest du eigentlich eben gesagt, dass eigentlich gute Künstler, also Leute die sehr viel am eigenen Ausdruck gearbeitet haben, die wissen wo diese Widerstände sind, die man überwinden muss. Die sind eigentlich intuitiv sehr gute Didaktiker häufig. Ne? Also die wissen, wo sie Leute an welche Grenzen sie die führen. Und, also so ein Lernprinzip finde ich steht da auch dahinter. Also, man muss eigentlich wissen, wo wird das schwierig, und da muss man das auch zulassen können und muss die Leute aber auch drüber hinwegheben. Ja, genau, an die Grenzen bringen und drüber heben und trotzdem auch immer wieder zulassen, dass was daneben geht. Weil das sind die normalen Prozesse. Aber mit Begriffen muss man da aufpassen.

XXX: Vielleicht reicht das auch schon.

XXX: Okay.

XXX: Das Ding war eben jedem ist ja klar was wir meinen.

XXX: Ja, man kann das ja auch ändern. Ist jetzt erstmal die erste Version. Wir können da jederzeit – okay, dann würde ich jetzt gerne, weil wir haben nur noch 25 Minuten, und ich wollte noch gerne ein paar andere Sachen noch machen. Und zwar würde ich gerne, dass die XXX kurz erzählt von dem Runden Tisch Musik, der im März stattfindet, und mit euch besprechen, wie, also genau, ganz kurz. Wir machen eine Abschlussrunde noch, eine Evaluation am Ende, und dieses Thema Runder Tisch Musik. Da sind die drei Sachen, die ich gerne noch besprechen würde. Und ich wollte eigentlich auch



noch mit euch kurz in die nächste Session. Weil es einfach leichter ist, wenn wir uns sehen, als es per E-Mail zu machen.

XXX: Ja.

XXX: Ja? Weil das habe ich jetzt festgestellt.

XXX: Weiß nicht, müssen wir um zwölf aufhören?

XXX: Ja, ich muss, die Frage, wer geht um zwölf?

XXX: Mir ist es /

XXX: Du gehst um zwölf, okay.

XXX: Mir ist es egal.

XXX: Ja. Dann machen wir jetzt, versuchen wir das zu schaffen. Das schaffen wir schon. Magst du kurz zusammenfassen, was oder soll ich es schnell sagen, oder magst du?

XXX: Was denn?

XXX: Der Runde Tisch.

XXX: Der Runde Tisch? Mach du mal, weil ich glaube, du bist da //

XXX: Okay, also //

XXX: // ganz gut.

XXX: // das Kulturreferat macht so runde Tische für die einzelnen Kunstformen, korrigier mich wenn ich es nicht richtig, in München. Und eben auch einen so einen Musikbereich.

XXX: Der kulturellen Bildung.

XXX: Im Bereich der kulturellen Bildung, danke. Und an dem ersten runden Tisch zur Musik, den /

XXX: Den wir beide zusammen, wo wir beide zusammen zu einladen werden.

XXX: Genau. Da werde ich überhaupt das Konzept Community Music vorstellen, also dadurch, dass es, wie viele Leute kommen, also da werden viele eingeladen, und ihr auch, ja? Und die Frage ist, jetzt, an euch, da war ich dann total unklar in meinem Kopf, ob ich das mit euch besprechen will. Also, ich werde auch von meinem Forschungsprojekt erzählen, und die Frage ist, wie formuliere ich das am besten? Also, bisher war es ja so, ich habe euch ja alle interviewt, wir haben tiefe Gespräche geführt, ich habe ja mit

vielen anderen auch noch gesprochen, und dann die, wo ich gemerkt habe, die haben erstens Schnittstellen mit Community Music und Interesse an so einem Austausch, hier an den Tisch eingeladen, ja? Die Frage ist, öffnen wir uns irgendwie? An Leute die auch Interesse haben an diesem Prozess teilzunehmen, oder nicht? Ja, wollte ich einfach mit euch besprechen. Es hat beides Vor- und Nachteile. Ja?

XXX: Das ist so die Frage, ja.

XXX: Also, ich glaube, es wird sich natürlich auch sehr, ist ja nicht für alle Leute so ein Prozess, manche werden da dabei bleiben, manche nicht. Ich habe das Gefühl, die, die heute da sind, haben auf jeden Fall Interesse daran, ja? Genau, das war das eine was ich euch frage wollte. Weil das ist am sechsten März, nein am zwölften März, also in ein bisschen mehr als einem Monat. Genau. Wie ihr das seht. Weil da geht es jetzt um die Gruppe.

XXX: Ich fände es ganz interessant, wenn noch jemand dabei wäre, der wirklich aktiv Musik in dem Feld macht. Also wie jetzt zum Beispiel der XXX oder so. Also, die wirklich mit ihrem Instrument unterwegs sind. Ich meine, wir sitzen jetzt mehr so hinterm Schreibtisch, und du bist auch, aber halt, als Band unterwegs, sozusagen. Also, ich denke jetzt an jemanden, der wirklich dann auch irgendwo mit einer Gruppe Musik macht, wo eben nicht damit Geld verdient werden muss oder sowas. Ja, also die müssen nichts groß darstellen. Oder vielleicht aus dem Volksmusikbereich, keine Ahnung. Also, dass da noch so ein anderer Impuls reinkommt, ja. Aber jemand der da vielleicht auch den Weitblick hat. Also da würde ich schon drauf achten. Also.

XXX: Also, ich bin auch noch praktizierender Musiker und mach das meiste ohne Geld. Oder schieß da noch was dazu rein. Grundsätzlich öffnen. Ich finde es sehr gut, weil da hat sich jetzt so eine Gruppe rauskristallisiert, die du halt angesprochen hast. Ich würde es erst Mal, bis es klarer wird, ja, in dieser Gruppe belassen. Wobei so ein Typ wie der Wolfi das wäre der einzige, der natürlich glaube ich auch //

XXX: Fände ich ganz spannend.

XXX: // das wäre der einzige wo ich sagen würde, okay, den können wir vielleicht noch mit reinnehmen. Aber von der Grundidee her, weil das ist gerade ein ganz spannender Prozess. Ich würde den erst, ich bin sehr dafür, dass man das dann öffnet. Aber erst wenn hier eine bestimmte Basis gefunden wird

XXX: Wenn wir wissen wo wir stehen.

XXX: Genau, ja.

XXX: Okay.

XXX: Dann kann man sozusagen...

XXX: Dann würde ich, also ich würde es jetzt noch nicht öffnen.

XXX: Okay.

XXX: Sonst müssen wir alles wiederholen, diese ganzen Diskussionen, die wir jetzt führen.

XXX: Noch mal neu, oder?

XXX: Glaube ich auch.

XXX: Ich finde es ja auch prinzipiell cool, das zu öffnen, ich überlege nur gerade, wie das ist, weil ich habe jetzt überlegt, bevor du jetzt angefangen hast zu reden, habe ich gedacht: Wenn, dann jetzt gleich, weil ich diesen ganzen Findungsprozess, je mehr wir uns definieren, desto schwieriger wird es vielleicht, jemanden zu finden, dem das dann auch so passt, und der da auch mit drin ist. Weil wir hier festlegen. Die Variante, wie ihr vorgeschlagen habt, funktioniert auch ganz gut. Was natürlich immer impliziert, die einen haben es erfunden, oder sich definiert, und jetzt sind die anderen noch so ein bisschen dabei. Aber ich glaube, das kann beides gehen.

XXX: Das ist wieder das Ownership-Thema.

XXX: Aber ich will das nur in den Raum werfen, dass man vielleicht an beide Sachen irgendwie ein bisschen denken soll.

XXX: Ich glaube, das sind zwei unterschiedliche Strukturen. Also, das eine, Runder Tisch Musik, auf Ebene vom Kulturreferat angestoßen, bedeutet zunächst erst mal einen Austausch einer sehr offenen Art, wo wahrscheinlich auch große Interessen dann auch auf den Tisch kommen und so. Und da sehe ich uns davon ziemlich, ja, auch losgelöst.

XXX: Ja.

XXX: Weil hier geht es um ein inhaltliches Konzept, für mich ist das total interessant, das auch weiterzudenken, weil normalerweise habe ich immer nur diesen Blickpunkt soziale Arbeit oder kulturelle Bildung, und es ist eben doch mehr. Und ich denke, dass hier also auch vom Hintergrund und von der Praxis her also eine relativ große Übereinstimmung ist. Und das, wenn du da Leute reinholst, die mit einem anderen Hintergrund kommen.

XXX: Genau.

XXX: Haben wir ja letztes Mal schon gemerkt.

XXX: Es wird vor allem dann wie Kaugummi also wir brauchen jetzt schon so lange, um uns irgendwie zu finden, wenn man das jetzt schon öffnet, dann wird es noch viel länger und unkonkreter.

XXX: Okay.

XXX: Also ich würde es auch nur mit einem Aspekt sozusagen noch öffnen, von so jemandem der jetzt so professionell musizierend unterwegs ist.

XXX: Wer ist das noch mal?

XXX: Der ist von dieser Brass Band. Von der Band von der ich erzählt hab.

XXX: Alles klar, ja, ja.

XXX: Express Brass Band

XXX: Aber der macht unterschiedliche Aktionen. Also, die spielen auch jetzt als Friedhofsband, und, ach, bei uns im Kindergarten halt, da haben die irgendwie, habe ich die mal engagiert, ja, das ist, ich kenne da ein paar Musiker die da /

XXX: Die Idee ist gut

XXX: Und von daher, und die ganzen Musiker sind sehr breit unterwegs, auch im Theater mal als neue Formation und so. Ich finde das einfach ganz spannend. Also es ist so.

XXX: Du wolltest so ein bisschen /

XXX: Entschuldige, ja.

XXX: Ja, das ist eine Frage schon noch mal zu Definitionen, ob wir uns, oder Community Music so begreifen, dass wir was mit Laien was entwickeln, was jetzt ihr eigenes ist, wenn das so mit der Hauptgrund ist, würde ich den Musiker fragen, und wie passt der in diese konzeptionellen Gedanken rein? Also was ist dann, was kann dann sein Beitrag sein?

XXX: Hier?

XXX: Ja.

XXX: Soweit ich den kenne, wenn ich das einfach mal sagen darf, also von außen, das ist ein Typ, der sprengt die Grenzen der musikalischen Genres. Der ist hier und da unterwegs in verschiedensten Ensembles und klingt manchmal sehr hausgemacht, manchmal viel professioneller. Also, der ist offen für verschiedene Szenarien in denen er

XXX: Und er macht auch Projekte in sozialen Kontexten.

XXX: Genau, das ist der Punkt.

XXX: Der macht jetzt, und //

XXX: Das ist der Anschluss letztlich, okay.

XXX: // dritter Punkt, er ist total interessiert, der war auch in der Community-Music-Konferenz die ich organisiert habe, hat sich also mit dem Thema auseinandergesetzt, das resoniert total mit ihm.

XXX: Dann ist ja toll.

XXX: Und der hat mich eben, ich hatte mehrere Meetings mit ihm, weil er gesagt hat: „XXX, so ähnlich, jetzt als Schnittstelle zu dir persönlich, wir wollen ein Zentrum aufbauen für, eigentlich für Community Music.“ Und da haben wir uns im Herbst mehrmals getroffen. Also das ist so ein, ja, insofern hat der schon auch mit dieser Arbeit was zu tun. Aber er arbeitet auch einfach als Musiker. Genau. Gut. So.

XXX: Und der ist nett, oder?

XXX: Der ist nett. Der ist sehr, der ist total nett, ein ganz Netter.

XXX: Ich glaube jetzt sind wir zufrieden.

XXX: Ja gut.

XXX: Ja, nee, ich, also ich bin da, genau. Also dann werde ich das an diesem Runden Tisch einfach nur von dem Konzept, das werde ich vorstellen, ich werde von meinem Forschungsprojekt erzählen, weil ich natürlich gern noch mehr Leute interviewen will, das hat aber nichts mit der Gruppe zu tun. Und dann bleiben wir jetzt erst mal so wie wir sind. Soll ich den XXX einladen oder nicht?

XXX: Also von mir aus gerne.

XXX: Lad ihn ein.

XXX: // passt schon. Ich glaube, das ist hier eine gute Gruppe, das sind jetzt wirklich die, die wirklich, ja, dabei sind, so.

XXX: Die diesen kommunalen Sinn haben, letztendlich. Wir haben beim letzten Mal schon gemerkt, dass also bei XXX echt ein Eigeninteresse dabei war. Also, das war ja völlig klar. Das ist auch wovor ich so ein bisschen Angst vor diesen großen Treffen habe. Weil uns geht es wirklich um ein Gemeinwesen und um einen Austausch und ein Kennenlernen und auch um diese Idee der Community Music, wie wir sie jetzt hier formulieren konnten, weiterzugeben, weiterzutragen. Mit als Impuls, als Auftrag kann man es ja nicht so

wirklich, aber als Impuls. Und ich bin mir sicher, da gibt es viele, die da ganz quer denken und überhaupt nichts damit anfangen können. Nichtsdestotrotz wollten wir einfach mal zu diesem runden Tisch einladen. Und zwar dann auch letztendlich ein bisschen größer und weiter gedacht. Weil mir vor allem auffällt, dass sich die Leute untereinander kaum kennen. Und das ist einfach mal so das Erste, was uns da dazu treibt. Und das andere ist, dass wir ab Herbst diesen Jahres eine Datenbank sozusagen online bringen, wo verschiedenste Angebote der kulturellen Bildung sichtbar werden können. Und das wollen wir einfach, auch da noch mal kundtun. Dass es die geben wird, dass es jetzt auch so ein Auswahlverfahren gibt, da muss eine Qualität irgendwie da sein, und, wobei/

XXX: Ach, das ist ein Förderkonzept auch, oder wie von //

XXX: // Anbietern vom kulturellen Oder das geht nur von euch aus?

XXX: Es geht wirklich nur von uns aus. Von dieser Koordinierungsstelle kulturelle Bildung und das ist wirklich auch nur für München eine Datenbank, die wir da jetzt gerade organisiert haben, und es soll vor allem einfach die Menschen noch leichter miteinander in Kontakt bringen. Gerade der ganze nichtkommerzielle Bereich, ja? Und, ich sage auch ganz ehrlich, auch das Thema Schule und außerschulische Anbieter irgendwo verknüpfen, weil es gibt genügend Lehrkräfte, die sagen: „Wir wissen überhaupt nicht, irgendwie, an wen wir uns wenden sollen, wenn wir zu dem und dem Bereich was suchen.“ Genau. Das soll dem Ganzen irgendwo noch mehr Kraft und Möglichkeiten geben. Und das werden wir in dem Kontext dann kurz vorstellen. Aber der eigentliche Ausgangspunkt war, um die Menschen einfach mal zusammenzubringen. Und dann auch einfach mal zu gucken: Gibt es da Interesse, sich wiederzutreffen, sollen wir so was einmal im Jahr machen? Gibt es kleinere Gruppen, die sich zu einem gewissen Thema treffen wollen? Aber ich erwarte mir da gar nicht so viel Großes, weil es wirklich, also, das was ich zusammengestellt habe sind wirklich, sind ganz unterschiedliche Inhalte.

XXX: Und das ist bei euch das Kulturreferat?

XXX: Das weiß ich noch nicht, ob wir es bei uns machen, ob wir, ich glaube, ich muss fast einen anderen Raum organisieren, weil ich habe jetzt irgendwie hier dreißig Leute, da wird es eng bei uns in den Räumen.

XXX: Und sollen wir auch kommen, dann, oder?

XXX: Ja, ihr seid da alle mit eingeladen, als Fokusgruppe sozusagen, aber XXX wird ja kurz was dazu sagen, genau. Aber es ist jedem frei überlassen, ob er da Interesse hat.

XXX: Wenn die Gruppe auch dazukommen kann würde ich das gerne machen.

XXX: Okay.

XXX: Okay.

XXX: Okay. Macht mal diese Seite auf, bitte. Dass wir jetzt kurz einen Blick werfen auf die nächste Session. Treffen 3, Seite 2 von diesem dicken, genau. Ich habe jetzt, das war das, was ich herausgefiltert habe, aus dem letzten Treffen. Dass wir einfach sprechen, was, da haben wir heute auch schon leicht angefangen: Was muss sich ändern in München, was, so, diese Thematik, dass wir die als Nächste haben. Und da fände ich es eigentlich cool, wenn aus dem, weil wir eben aus verschiedenen Feldern kommen, wir, wie du gerade gesagt hast, XXX, du kommst aus der, hast einen Blick für soziale Arbeit, kulturelle Bildung. Du hast dieses Raumthema auch, und du auch, XXX, oder, keine Ahnung. Also wir haben alle unterschiedliche Bereiche, so als Vorarbeit, dass man versucht, dass da die verschiedenen Leute vielleicht kurz einen Input machen. Also, wenn ihr es blöd findet, sagt es. Wenn wir es anders machen sollen, auch gut.

XXX: Darf ich ganz kurz nachfragen?

XXX: Ja.

XXX: Auf die Gefahr hin, dass ich jetzt irgendwie, das jetzt auch nicht weiß, aber was ist ein Desiderat eigentlich?

XXX: Eine Lücke.

XXX: Eine Lücke.

XXX: Ist das nicht eher ein, etwas zu Wünschendes?

XXX: Man wünschte, es wäre, genau.

XXX: Was zu wünschen wäre.

XXX: Was ist zu wünschen.

XXX: Zu wünschendes.

XXX: Also, quasi, die positive Version von Problem, oder? Eigentlich.

XXX: Ja, genau.

XXX: Also was wir brauchen?

XXX: Was braucht München?

XXX: Gut.

XXX: Und das finde ich ganz interessant. Das hast du, XXX, beim letzten Treffen hast du gesagt, wir sollen ein Manifest schreiben, ich finde das super.

XXX: Ein Manifest. Habe ich das gesagt?

XXX: Das könnte ein Ergebnis sein, ja? Das könnte als Zielsetzung für das nächste Treffen sein, jetzt haben wir uns gut formuliert worum es uns geht, nächste Woche, nächstes Mal geht es darum, was muss passieren.

XXX: Du willst von jedem so einen Kurzinput haben, oder wie?

XXX: Ja, also das war ja, glaube ich, auch beim letzten Mal wieder vorgeschlagen aber ich finde das gut. Weil dadurch ist es fokussierter, weil wir labern, sonst kommt man so ins Labern.

XXX: Okay.

XXX: Das heißt, wir haben eine Hausaufgabe.

XXX: Verständnisfrage.

XXX: Ja, wenn ihr wollt. Nur wenn ihr wollt.

XXX: Also, hier steht ja als nächstes, Runder Tisch Musik am Neunten.

XXX: Genau.

XXX: Ist ein Sonntag, ist das richtig?

XXX: Das ist überhaupt nicht der Neunte, ist der Zwölfte, oder?

XXX: Zwölfte.

XXX: XXX?

XXX: Ja, ich gucke gleich mal nach.

XXX: Ist das die E-Mail?

XXX: Ich habe gerade nachgeschaut, der Neunte wäre ein Sonntagabend.

XXX: Das ist der Mittwoch. 10., 11., 12. Ich bin mir ziemlich sicher, das ist der Mittwoch, oder?

XXX: Ich glaube auch. Wer hätte denn?

XXX: Ja, der zwölfte März.

XXX: Genau. Entschuldigung.



XXX: Gut. Das ist dann aber jetzt, hat jetzt nichts mit unserer Runde zu tun. Das nächste wäre dann der Mai.

XXX: Genau. Da würden wir noch einen Termin finden – gleich.

XXX: Weil der sollte ursprünglich im Musikzentrum, also hier stattfinden.

XXX: Genau.

XXX: Hier ganz in der Nähe, glaube ich.

XXX: Sollen wir das dann noch hier machen?

XXX: Weiß ich nicht.

XXX: Oder gehen wir dann zu den Philharmonikern, oder?

XXX: Ja, das lassen wir jetzt mal, weil es ist noch nicht da, das wird jetzt, erstmal ganz kurz noch die Inputs. Wer hätte denn eine Idee, wer würde was machen oder wer hätte was zu sagen zu dem Thema, für die Gruppe? Ich dachte nur so fünf Minuten. Nur kurz.

XXX: Sozusagen immer. Die nächsten beiden Termine bin ich aber wahrscheinlich, also im Mai und im September, nicht da. Ich habe forschungsfreie Semester und bin viel nicht in München.

XXX: Wann bist du noch da? Im April?

XXX: Kann ich dir im Moment noch nicht sagen, das ist abhängig davon, Interviews außerhalb von Deutschland.

XXX: Okay.

XXX: Und im April bin ich mit Sicherheit nicht da.

XXX: Okay. Und im Juni?

XXX: Ich habe das noch nicht durchgeplant.

XXX: Okay.

XXX: Skype wäre mal möglich, ja.

XXX: Ja, aber ist schon cooler, wenn der da ist.

XXX: Ja, das ist klar. Aber zumindest /

XXX: Also ich, weiß es auch nicht/ wir können, da habe ich jetzt irgendwelche Termine da reingeschrieben.

XXX: Mache es nicht von mir abhängig. Ich wollte nur sagen, also, wenn ich jetzt beim nächsten Mal nicht dabei sein sollte, nicht Desinteresse, sondern hat einfach mit Terminlage zu tun.

XXX: Aber wir können auch uns gerne vorher treffen.

XXX: Du kannst uns ja mailen, in welchem Zeitraum du im Mai in München bist und in den Zeitraum legen wir halt einfach den Termin.

XXX: Ja, würde ich auch sagen. Und zur Not, wenn es gar nicht anders geht //

XXX: // Vielleicht finden wir Wege, deinen Input so zu kommunizieren, dass wir den einfach wirklich noch mit aufnehmen. Das fände ich schon cool, wenn der Input von jedem kommt, ob es in Stichpunkten ist, oder /

XXX: Ja, ja, okay.

XXX: Aber wir können uns auch im März, also wenn ihr wollt. Jetzt ist die Frage, wir ihr das machen wollt, jetzt. Das sind jetzt, ich habe wie gesagt irgendwas hier reingeschrieben. Wir können uns auch vorher treffen.

XXX: Ich würde auch gucken, weil ich meine, wir haben immer zwei Stunden, das ist schön komprimiert und knapp. Ich würde auch gucken, dass man die Treffen nicht zu weit auseinanderlegt.

XXX: Also, wir können auch sagen wir treffen uns im März, wenn ihr wollt. Oder ist das ein Quatsch? Ist das zu früh?

XXX: April läge dazwischen.

XXX: Im April bin ich nicht da.

XXX: Da bist du auch nicht da.

XXX: Ende März?

XXX: Nicht am 31.

XXX: Ah, da kann ich auch nicht.

XXX: Nein, da ist das KOFO.

XXX: Ich habe es hier im Kalender.

XXX: Ja, die zweite Aprilwoche. Ab 12. oder 11. April

XXX: Osterferien sind ab dem 12., genau. Und in der ersten Aprilwoche vor den Osterferien?

XXX: Ja, erste oder zweite Aprilwoche.

XXX: Genau.

XXX: Da ist bei mir vielleicht ein bisschen schlecht. Die anderthalb Wochen bis zum 8.

XXX: Dann halt am 10., zum Beispiel. Oder am 11. Oder am 9.

XXX: 10. kann ich nicht. Aber wir können einfach, also 9. wäre okay, also das ist.

XXX: 9. April?

XXX: Oder 11. zum Beispiel.

XXX: Das weißt du noch nicht, genau.

XXX: April ist klar, da bin ich nicht da.

XXX: Ah, da bist du nicht da.

XXX: Da bist du nicht da.

XXX: Dann machen wir das nicht.

XXX: Ab April bin ich auch, also

XXX: Und März?

XXX: 17. bis 21. März bis auf den 20.

XXX: Ich bin flexibel.

XXX: 17, 18, 19, 21

XXX: März?

XXX: Ja.

XXX: Nicht so gut.

XXX: Da habe ich mir Urlaub genommen.

XXX: Okay. 24.

XXX: Irgendjemand ist immer nicht da.

XXX: Ja, nö, aber letztes Mal haben wir es ja auch geschafft. 24.? Woche vom 24.?

XXX: 24, 25 würde bei mir gehen, der Rest nicht mehr.

XXX: 25.?

XXX: Auch nicht.

XXX: Auch nicht. Okay.

XXX: Woche 10 bis 14?

XXX: Nein, das ist Ferien. Du meinst jetzt, hä?

XXX: Nein, 10 bis 14 März.

XXX: Also, nein, aber das ist vor dem runden Tisch dann, glaube ich, zu viel.

XXX: Ach so das ist vor dem runden Tisch.

XXX: Am 12. ist eben der runde Tisch, das muss man, glaube ich, lassen, vorbeigehen lassen.

XXX: Die nächste Woche, 31. März bis 24. April?

XXX: 31. März ist

XXX: Genau.

XXX: Also, ich bin den ganzen April weg, im Mai //

XXX: Am ersten April?

XXX: // da weiß ich noch nicht genau, wann ich da hier in München bin. Im März bin ich auch vierzehn Tage weg.

XXX: Also, dann machen wir es so, dann //

XXX: Dann machen wir es im Mai.

XXX: // machen wir es im Mai.

XXX: Ja, genau.

XXX: Machen wir jetzt einen Termin aus, und XXX, du kannst uns ja, dann kann ich das auch mit Doodle, dann kann man das auch, machen wir einfach einen Termin aus. Woche vom 5. Mai?

XXX: Geht bei mir 8 nicht und 10 nicht, aber 10 ist eh der Samstag. Was ist mit der Woche 1 oder 2?

XXX: Also, geht auch, ja.

XXX: Ja, das ist für dich blöd wahrscheinlich, weil da kommst du gerade erst wahrscheinlich wieder nach Hause, ne?

XXX: Das ja.

XXX: Erster Mai ist Feiertag in Deutschland, oder?

XXX: Ja, ist richtig.

XXX: Was ist denn das für ein Tag?

XXX: Der Erste ist ein Donnerstag.

XXX: Donnerstag erster Mai.

XXX: 29. April, bist du da noch weg, XXX?

XXX: Da ist Tagung, Handbuch für kulturelle Bildung.

XXX: Ah ja, okay, dann machen wir doch die, machen wir das? In der Woche vom 5. Mai. Die klingt doch gut. Da finden wir jetzt einen Termin. Welcher?

XXX: Bis auf den 8. geht bei mir alles.

XXX: Mittwoch der 7.?

XXX: Mittwoch, 7. Mai.

XXX: Mittwoch 7. Mai. Für alle okay? Jetzt ist die Frage, ob wir das an einem anderen Ort machen, um uns gegenseitig kennenzulernen. Oder ob wir es wieder hier machen.

XXX: Also ich finde, ohne das jetzt ganz versprechen zu können, Termin ist Mittwochs, im Mai haben wir vielleicht/haben wir/ wenn ich irgendwas zu Raum erzählen soll, kann, wäre es ja ganz gut dann, dass wir das bei uns machen?

XXX: Stimmt. Das passt ganz gut vom Thema her, ja.

XXX: Ob wir mögliche Räume aussehen könnten, wenn man so was anstoßen könnte.

XXX: Mittwoch, 7. Mai.

XXX: Bis dahin ist vielleicht ja auch schon konkreter, wie die Räume die da jetzt geöffnet werden sollen.

XXX: Dachauerstraße.

XXX: oder wie?

XXX: Genau.

XXX: Und da wird in den nächsten Monaten werden da zusätzliche Räume auch geöffnet und Hallen, und da wird also auch in Absprache mit dem Kulturreferat und Kommunalreferat wird jetzt auch gemeinsam so rausgefunden, was soll da jetzt eigentlich und wie solche Sachen da, deswegen haben die ja

das noch gar nicht. Nein, weil das sind alles noch Zwischennutzungen, wozu man, das ist auch noch gar nicht klar, wie welche Räume beschaffen sind.

XXX: Unser Büro ist da wo die Halle 6 ist.

XXX: Dann machen wir 7. Mai, zwischen 10 und 12 in der Dachauer Straße, und wir das, genau. Dann würde ich jetzt gerne kurz noch eine kurze Gruppenfeedback-Evaluation machen, bevor der XXX geht. Und dann können wir danach noch quatschen, wer noch quatschen will. Weil da hätte ich ihn gern dabei. Die Uhr geht vor. Also, mit Inputs, noch mal ganz kurz, also als Hausaufgabe, wenn sich jeder quasi über fünf Minuten vorbereitet, was für Desiderate seht ihr in München, also was muss verändert werden, was ist gebraucht, was sind die Probleme, die in direktem Bezug zur Community Music, also, dass wir sehr fokussiert bleiben, ja? Dass wir uns da weiterbewegen. Und dann vielleicht als Ziel haben, wirklich ein gemeinsames Manifest, dann können wir uns auch noch mal.

XXX: Manifest.

XXX: Ja, trifft es gut.

XXX: Genau. Ist das okay für alle?

XXX: Ja.

XXX: Also, weil dann hättest ja quasi du XXX sozusagen die Perspektive der sozialen Arbeit, du hättest die Perspektive von der Kulturpolitik oder kulturellen Bildung von eurem Kulturreferat. Was du siehst. Du hättest die //

XXX: Von meiner Stelle /

XXX: // deine Stelle die Perspektive, du hast die der kulturellen Bildung, eigentlich aber auch diese ganze Raumthematik, deswegen machen wir das auch dort, ist auch schön.

XXX: Also Raum in Bezug auch, wo man diese Interdisziplinarität auch wirklich durchführen könnte.

XXX: Genau. Und ich kann mir ja auch was überlegen. Und du kannst dir auch was überlegen.

XXX: Ich überlege mir auch was.

XXX: Genau, wir überlegen uns alle was. Super.

XXX: Aus institutioneller Seite?

XXX: Nein, aus eurem /

XXX: Aus künstlerischer Seite.

XXX: Ja, ist doch super. Dann habt ihr alle, also ich würde gern kurz einmal im Kreis einfach, dass wir sagen, wie es für euch heute war, was ihr mitnehmt, was ihr, wäre dankbar, wenn ihr mir das danach ein in paar Minuten auch aufschreibt, dass ich das auch für meine Analyse und blablabla hier schriftlich dann auch habe danach.

XXX: Das willst du jetzt dann heute noch gleich haben?

XXX: Das wäre cool, ja, weil sonst kriege ich es nicht.

XXX: Aber wollen wir einmal in den Kreis kurz gehen, dass wir eine Abschlussrunde machen, und danach das ausfüllen. Ja?

XXX: Ja, ich mache das vom Computer aus, normalerweise.

XXX: Du hast das auch gemacht, du darfst das am Computer machen. Du hast Glück. Bist der Einzige der es mir gemailt hat.

XXX: Das ist der gleiche.

XXX: Nein, neu. Die Frage ist neu.

XXX: Wie war der Kaffee?

XXX: Nein, Okay. Magst du anfangen?

XXX: Also ich fand es heute viel besser als letztes Mal, aber das liegt vielleicht auch...

XXX: // ja, und das liegt vielleicht auch daran, dass wir uns heute nicht zum ersten Mal treffen. Also, es ist einfach auch, so muss man allem irgendwie eine Chance geben, und ich glaube dann auch eben, da ist der Prozess, von dem wir ja auch immer sprechen, dann, das was dazu beiträgt. Dass etwas wirklich Früchte trägt. Von daher, ich nehme heute viel mit aus dem Treffen, viel mit einer Fokussierung aufs Thema. Gerade weil eben, wie man an dem Zeitungsartikel sehen kann, letztendlich ganz viel im Bereich der Musik in der kulturellen Bildung sich sehr um Institutionen dreht. Genau. Und das finde ich jetzt einfach noch mal so gut, weil es noch mal den Fokus wirft, also wie so einen Scheinwerfer darauf, wo wollen wir hin, was ist unser Ziel, in welchem Bereich soll sich mehr bewegen. Und gerade für meinen Hintergrund, wo muss sich strukturell was ändern? Wie auch immer wir da aktiv werden können, sei das ans Referat jetzt sozusagen. Verbesserungsvorschläge. Soll ich da jetzt /

XXX: Nein, das kannst du dann schreiben.

XXX: Okay.

XXX: Ich dachte nur einmal gemeinsam hören, und dann schreibst du es für dich auf.

XXX: Okay.

XXX: Aber du kannst es auch sagen. Wenn du was sagen willst, sag es gerne.

XXX: Nein, ihr könnt gerne allen teilen was ihr nicht gut fandet. Ich meinte nur, sie braucht jetzt nicht die Fragen durchzuarbeiten.

XXX: Und ich fand es unglaublich gut vorbereitet, Das noch mal an dich als Feedback, fand ich jetzt sehr professionell, und das finde ich, das unterstützt das Ganze noch mal. Dass du dich da wahnsinnig gut drauf vorbereitet hast. Genau.

XXX: Genau. Also ich finde auch, es wirkt strukturierter, es zeichnet sich ab, wo das hingehen kann, auch das Gespräch ist hier, das pendelt so schön zwischen, man kommt zwar auf ein Thema, das wir gleich vertieft haben, man kommt dann immer wieder auf den Kern zurück. Ich finde es eine gute Truppe und freue mich da, wie wir gerade besprochen haben, konkreter zu werden. Dank dir noch mal, dass du das alles machst.

XXX: Ja, ich finde auch, also was mir richtig deutlich auffällt, ist, dass du auch beim ersten Treffen auch schon so sehr gut vorbereitet bist, irgendwie, was ich sehr angenehm finde, weil dadurch irgendwie so ein bisschen so ein Rahmen da ist, auch in welche Richtung wir gehen. Du hast irgendwie eine konkrete Zielvorstellung. Und deswegen, also, keine Ahnung, Verbesserungsvorschläge würde mir jetzt irgendwie auch schon gar nichts einfallen, weil das Ziel, was wir vor uns haben, ist total klar. Es wird irgendwie immer deutlicher, wo wir uns sehen, uns definieren, wir besuchen uns gegenseitig irgendwie und gucken, wo wir da eigentlich ansetzen können. Und ich glaube, es bahnt sich schon alles sehr an, sehr praktisch, und gut zu werden. Ja. Ich fühle mich auch in der Runde sehr, sehr wohl.

XXX: Okay, auch noch mal vielen Dank für die Vorbereitung, diese Inputs auch internationale Diskussion ist für mich immer bereichernd noch mal. Finde die Runde sehr gut, macht mir Spaß hier zu diskutieren, ich kenne viele Runden, ich habe auch in meinem Leben schon einige Selbstverständnisdiskussionen geführt, dazu hätte ich keine Lust gehabt. Das hat hier einen anderen Charakter, und ja, ich glaube, ich nehme insofern was davon mit, weil, also in so Diskussionen schärfen sich ja immer die Gedanken. Also, wohin man selber so denkt, und sein eigenes Fach oder sein eigenes Tun weiterentwickeln will. Und normalerweise bin ich im Bereich der sozialen Arbeit



immer ein Außenseiter und finde die immer sehr eng. Ne, also so von den Gedanken. Und kulturelle Bildung ist auch sehr eng. Da wird eigentlich viel, du hast es am Anfang angedeutet, mitgeschleppt an impliziten Sachen, die nie ausgesprochen werden. Kulturelle Bildung hat doch leider immer noch so einen Touch von Anbindung an große Institutionen, die sich so öffnen wollen. Also so. Und hier finde ich, sehe ich eine Chance, also bezogen auf das Gebiet, was mir nun mal besonders am Herzen liegt, vielleicht doch noch mal weiterzudenken, und vielleicht auch was anderes zu entwickeln. Und das nehme ich für mich mit. War jetzt wieder ziemlich viel, aber.

XXX: Nein, super.

XXX: Ja, ich finde, dass nicht jetzt alles noch von allen auch wiederholt werden muss. Ich kann mich dem allen nur noch mal anschließen. finde ich ganz toll, wie das jetzt so läuft. Also mir war es wichtig, jetzt auch ganz persönlich jetzt noch mal, dass ich mich immer in diesen Diskursen wiederfinden kann, mit denen Ideen und Interessen, die ich natürlich auch selber habe, und das tut es auch auf alle Fälle. Da war ich halt ganz am Anfang ein bisschen skeptisch, weil wenn man sagt, nur so auf die Musik bezogen, aber wir öffnen das ja auch entsprechend. Und jetzt gibst du ein Feedback.

XXX: Ich auch. Ja, also ich fand es auch super, ich bin, mir macht es total viel Spaß. Das Unterstützen ist ja für mich auch ein total, also Teil meines Forschungsprozesses, das heißt, ich lerne da total viel dadurch. Ja, und ich finde es super. Ich freue mich total, ich habe das Gefühl, wir können da auch echt, ja, Sachen weiterbewegen. Also, vielen Dank.

XXX: Genau. Aber ich habe, also wenn ihr auch Interesse habt an so internationalen Sachen. Ich habe da jetzt nur als Ausdruck euch in die Mappe getan, Sachen die ich da jetzt gepostet habe. Ist einfach spannend. Da gibt es einfach online wirklich sauspännende, internationale Projekte, Diskurse, Diskussionen, die ich, und genauso, wenn du sagst, am Montag im Hofbräukeller ist was, also das könnte man wirklich auch als Forum benutzen, um diese Gespräche mit was passiert wo, was ist noch mal Gedanken anregen zwischendurch, kann ich euch nur noch mal ermutigen.

XXX: Also, ich glaube, wir sind so Stück für Stück, in Häppchen so weise kriegt das alles ein gutes Fahrwerk, und das kommt dann irgendwann schon wieder durch auch, dann. Weil das, wir können auch nicht anfangen, jetzt auf Facebook zu kommunizieren?

XXX: Ich kann mich beruflich da ja gar nicht anmelden.

XXX: Aber als Privatperson?

XXX: Ich kann, privat dürfte ich.

XXX: Wahrscheinlich dürfte ich es dann wahrscheinlich auch nicht.

XXX: Nein.

XXX: Aber, es ist ganz leicht. Oder es dauert nicht lang.

XXX: Nein, dauert nicht lang. Aber ich scheue das, muss ich ehrlich sagen, weil ich werde so zugemüllt von allen möglichen Ecken her, wo überall vielleicht noch solche Sachen entstehen, und deshalb, ich warte immer erst mal ab.

XXX: Ja, ist ja gut. Also, der XXX hat auch gesagt er will nicht

XXX: Je solider das Ganze

XXX: Das ist total in Ordnung.

XXX: // desto kräftiger werden die Postings dann, wenn man dann an diesen Punkt tatsächlich

XXX: Magst du mir das sicherheitshalber noch mal an meine private E-Mail-Adresse. Weiß jetzt nicht warum das nicht klappen soll.

XXX: Mache ich.

XXX: Ich glaube, es fände es auch noch mal, privat, also, ich finde es nämlich eigentlich ganz spannend, dann auch noch mal drauf zu gucken, was denn da für Links sind und so.

XXX: Und ich habe da auch Links international, mit spannenden Leuten. Egal. Nur als Angebot. Ich danke auch. Ich werde diese Definition, glaube ich, doch noch vielleicht, soll ich die noch einmal rum-e-mailen?

XXX: Ja, gerne.

XXX: Dass wir da noch mal, oder soll ich das mit diesem, was du da mir geschickt hast, dieses Pad, weißt du, wo du meinstest, man kann als Gruppe dran. Vielleicht auch eine Idee.

XXX: Könnten wir auch machen, ja.

XXX: Der XXX hat mir so was geschickt, wo man gemeinsam an einem Dokument arbeiten kann, das schicke ich allen als Link /

XXX: Das ist eine offene Plattform, von der Bundesregierung, ins Leben gerufen, das heißt, dass es an keine Firma weitergibt.

XXX: Man muss sich ja registrieren, um da draufzukommen.

XXX: Nein.

XXX Jeder kann in Echtzeit reinschreiben.

XXX: Genau. Sollen wir das machen? Also, ich glaube /

XXX: Man könnte mal ausprobieren.

XXX: Ja, oder? Dann schicke ich euch das mit dem, was ich hab. Und ihr habt ja jetzt ausgedruckt auch alles, was wir bisher so schon erarbeitet haben.

XXX: Mit Mappe immens.

XXX: Nein, keine Sorge. Nein. Ich will euch nicht zumüllen. Ihr könnt sie hierlassen, wenn ihr sie nicht wollt. Vielen Dank.

XXX: Übrigens, hier gibt es einen Redirect für mich. in einem durchgeschriebenen.

XXX: Ah ja, tust du es mir, schau mal, schreibe es mir irgendwo hin. Schreibe es auf dein Feedback.

XXX: Ja.

XXX: Dann tu ich es korrigieren. Super. Also, das heißt, nächstes Mal beim XXX, am, Termin haben wir festgelegt, gell?

XXX: 7. Mai.

XXX: 7. Mai, 10.00–12.00. Habt ihr noch mal Lust so konzertmäßig, das war jetzt diesmal /

XXX: Was ist jetzt denn mit heute Abend?

XXX: Heute Abend gehen wir hin.

XXX: Okay.

XXX: Genau. Aber es ist sehr (unv. #02:06:49-4#), also das sind jetzt doch, ist ein bisschen (unv. #02:06:53-3#) mach dir keine Gedanken.

XXX: Nein, nein.

XXX: Der wollte erst kommenden Samstag. Aber es ist, letztes Mal war der Enthusiasmus so groß, und die Frau XXX hat das alles organisiert, und jetzt sind wir, glaube ich, sehr wenige. Du, du, deine Freundin kommt mit, oder?

XXX: Ja.

XXX: Genau. Ich und die Frau XXX. Ich glaube, wir sind nur so wenige. Also ich finde die Idee schön.

XXX: Ich kann auch nicht.

XXX: Wir treffen uns um halb acht. An der Kasse.

XXX: Oben.

XXX: Hofbräuhaus.

XXX: Heute Abend?

XXX: Nein, nein, generell.

XXX: Im Mai.

XXX: Also, ich war noch nie dort. Ich recherchiere es und schicke es einfach per E-Mail.

XXX: Ja, es wäre halt witzig, da abends mal auf ein Bier hinzugehen oder so und dann mal gucken, was da abgeht, eigentlich.

XXX: Und ich wollte eh immer mal hin und habe das irgendwie noch nicht geschafft. Auch aus Neugierde einfach zu sehen, wie sich da internationale Künstler und die Szene vor Ort dann so mischt. Das ist schon ganz spannend.

#02:09:13-9#

## First definitions and aims of the MCMARG

Meeting of the MCMARG, Hochschule für Musik und Theater München, Senatssaal, 24<sup>th</sup> October 2013

### Definitionen

XXX: „Für mich hat Community Music eher mit der *Community* zu tun, und danach mit der Musik, *es geht um Verbindung*.“

XXX: „Mein Ansatz ist das es erst mal unabhängig von den Künsten ist, sondern *es kommt auf die Methoden und Inhalte an* in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen an *um gemeinsam etwas zu entwickeln*. Ich bin von daher ganz stark für einen *interdisziplinären Ansatz*, also community auch zu verstehen als *eine Gemeinschaft der verschiedenen Künste*. Community Arts verstehe ich auch vom Individuum, vom Menschen aus zu gehen“

XXX: „Der wichtige Teil für mich ist auch *Community*, ich finde das zeichnet das auch so schön aus, was nämlich der Begriff kulturelle Bildung nicht tut. Das ist zwar der Begriff Bildung drin aber für uns ist ganz klar das *die soziale Intervention ist unabdingbar*, das gehört einfach ganz maßgeblich zum Bereich.“

XXX: „Bei Community Music ist mir wichtig das man *keinerlei Vorkenntnisse* haben muss, *jeder soll Zugang haben*.“

„Durch die Themen, wie Drogen und Gewalt, die die Jugendlichen ansprechen, macht es auch *gesellschaftspolitisch* aufmerksam.“

XXX: „Was mich interessiert ist *Community!* Wir machen was miteinander, jeder macht seinen Bereich, jeder hat seine Erfahrungen. Nicht immer diese Unterteilungen in Laienmusik, Musikpädagogik oder Musiktherapie, es ist ein großer Bogen. Mir ist ganz wichtig den ganzen Bogen: Randgruppen bis zum prof. Musiker unter einem Dach zu sehen.“

„*Ein unverstellter Zugang* zur Musik. Mir ist so wichtig das man falsch/richtig ganz früh rausnimmt, und stattdessen *neu entwickeln und ausprobieren fordert*, und darauf alles aufbaut.“

„Ich finde es fruchtbar wenn verschiedene Ansätze da sind, es ist ein gewisser Spirit da: *Community!* Man will was zusammen machen. Ich würde kein Dogma drüber schreiben, wir machend das nach der und der Methode.“

„Ein Lächeln als Ziel.“

XXX: „Community Music kann eine *Brücke schlagen zwischen getrennter Bereiche innerhalb der Klinik und dem Leben außerhalb*. CM kann gerade im Münchener Raum hier eine sehr Große Rolle spielen können: bei langzeit psychiatrische Patienten die dann außerhalb der Klinik teilweise in ein soziales Loch fallen.“

„CM kann wahnsinnig viel leisten im Bereich von sozialer Inklusion.“

„Lebensraum ist Lebenswirklichkeit ist musikalische Gestaltung und musikalischer Ausdruck.“

XXX: „Es geht nicht darum das ein Lehrbuch lese, sondern um die *Intuition, das Ausprobieren und das Machen*, das ist auch eine Verknüpfung die ich zu CM habe.“

„Was mir wichtig ist, ist vor allem die Musik generell auch Kultur und *Bran-chenübergreifend* auf die Füße zu stellen: das man Sport mit rein nimmt, das man soziales mit rein nimmt.“

XXX: „Mir geht es darum *Menschen eine zu Stimme geben*, um den *gesellschaftspolitischen Bezug, Mehrgenerationen Arbeit*.“

### Zielsetzungen der Gruppe

XXX: „Ein *Zentrum für kulturelle Bildung* ist mein Fokus.“

„Wenn wir an diesen Rahmenabsteckungen des Feldes arbeiten um da *zu einem gemeinsamen Bauern werden die dieses Feld beackern* dann bin ich dabei. Reines Netzwerken ist mir zu wenig. Das ganze mit der politischen Zielrichtung das es in München unterstützt wird. Der dritte Ort ist der Ort, wo wir uns wiederfinden können und nach Außen auch so darstellen können.“

XXX: „Man muss *Strukturen* schaffen.“

„*Kooperation, Ideen ausprobieren* die man hier entwickelt.“

„*Neue Methoden* kennenlernen.“

„*Herausfinden was für Erfahrungen* die anderen haben.“

XXX: „Es ist natürlich toll wenn es da ein *Netzwerk* gäbe oder einen Pool wo ich zu mindest diese Information finde, man kann so einem Pool auch Nutzen um zu sehen, *welche Themen sind interessant, was ist für die kulturelle Bildung, also bei uns im Bereich Musik wichtig*, und kann womöglich in so einem Pool, auch *ganz neue Ansätze entwickeln*. Das sind einfach die Aufgabenfelder die von einem klassischen sinfonischen Programm eines Orchesters weggehen, die aber für uns genauso wichtig sind. Und im Hintergrund immer mitschwingen.“

„Ich fände es wahnsinnig spannend *im Austausch zu bleiben*, weil gerade für große Institutionen wie für uns, die auch den Auftrag haben education und Musikvermittlungsprojekte zu machen, finde ich es wahnsinnig wichtig das wir nicht mit Scheuklappen in unserer Burg sitzen und nur noch unser Ding machen. Ich möchte gerne *den Kontakt pflegen zur freien Szene und einfach mal kucken was daraus entsteht*.“




XXX: „Am liebsten wäre mir ein *Jour Fixe vier Mal im Jahr*. Es ist *wichtig im Kontakt zu bleiben*, auch über das Netz, aber auch sich zu treffen, im Austausch zu bleiben.“

XXX: „Ich schlage vor Treffen zu verschiedenen Themen mit inhaltlicher Vorbereitung. Austausch über Methoden, wie kann man arbeiten. Es ist ein Lernen voneinander.“

# Coding agenda of the 2<sup>nd</sup> MCMARG meeting, 6<sup>th</sup> February 2014

## Kodierleitfaden des 2. Münchner Aktionsforschungsguppentreffens

### Categories and their colour codes and definitions

-  **Category 1:** Definitionen von Community Music/Definitions and sense making of community music (participants talk about what community music means to them and how they would define it)
  
-  **Category 2:** Desiderate/Desired changes for the field
  - C2a in practice (participants talk about desired changes in their own practice, or the practice of their field generally)
  - C2b in policy (participants talk about desired changes in policy)
  - C2c in theory (participants talk about desired changes in theory)
  
-  **Category 3:** Entwicklungen/Developments
  - C3a Nächste Schritte Gruppe/Next steps for the group (participants talk about what they think should be the next steps of the group)
  - C3b Entwicklung in einzelnen Organisationen/Developments in the participants' organisations (participants talk about developments in their own practice or their own organisations in relation to community music).
  - C3c Rolle der Gruppe/Role of the group (participants talk about what they see is the role of the group and the role of the individual participants, what their expectations are of the group)



## Identified text passages, allocated codes and summary of text passages

Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C1: Defining CM	<p>Und für mich ist durch die Alicia, wir haben uns mal länger getroffen und drüber geredet, wo es sozusagen um diesen Begriff der Community, Musiker Community Arts so ein bisschen hergebracht hat, und war für mich sehr überzeugend, dass das etwas ist, was genau eigentlich in die Arbeitsrichtung passt, mit der wir arbeiten. (...) Was ich mir so erwarte ist, das hier in München auch noch mehr zu fassen, weil der Begriff Kulturelle Bildung tut es eigentlich nicht, in der entsprechenden Form, wie wir das so verstehen, jetzt. So eng gefasst. Und Community Music sehe ich so als Teilbereich von Community Arts. Also, ich bin jemand, der eigentlich wirklich ein Gegner ist von diesem Spartendenken.</p>	<p>Begriff CA und CM ist besser als Kulturelle Bildung. Term arts education is not sufficient, it is too narrow. Prefers CM as part of CA.</p>
C1: Defining CM	<p>Bildung ist nach dem urdeutschen Verständnis etwas, was einem Kanon folgt und abprüfbar ist. Und sich an irgendeinem Wissensbestand oder sonst was zeigen muss. Und so haben wir die Leute inzwischen. Insofern ist das schon ein zentraler Punkt, auch für solche Sachen wie Community Music, dass man sich da im Grunde genommen davon absetzen, das finde ich auch das Interessante also an den Texten und Definitionen, vielen Dank noch mal dafür. Ich finde das auch gut, wenn man den Horizont ein bisschen erweitert. Offensichtlich ist es so, dass das in den angelsächsischen Ländern anders oder nicht institutionalisiert ist. Und in Deutschland haben wir für alles Institutionen. Also auch für diesen außerschulischen Bereich</p>	<p>CM setzt sich vom deutschen Bildungsbegriff ab (indem alles Wissen abprüfbar ist). In D ist alles institutionalisiert. CM is different to German concept "Bildung" where everything is testable. In Germany everything is institutionalised including non-formal music education.</p>
C1: Defining CM	<p>Also im Grunde genommen, so von den Bewegungen gab es das hier auch. (...) Also die Off-Szene hat nicht nur die Theater betroffen, ihr als Gründung, Freies Musikzentrum kommt da aus den, ne, sechziger, siebziger Jahren. Und ne, das ist genau dasselbe. Aber interessant ist, dass es in Großbritannien einen Begriff dafür gibt, Community Arts, der anders gefasst ist als das, was wir in Deutschland haben. Also, ich glaube, dass wir nicht was Neues erfinden müssen, sondern nur gucken müssen, die Platzierung.</p>	<p>Kein neues Wort für CM, sondern richtige Platzierung finden. No need for a new term for cm, but finding the right location.</p>

<b>Kategorie/ Category</b>	<b>Ankerbeispiele/ Examples</b>	<b>Zusammenfassung/ Summary</b>
C1: Defining CM	Das ist einerseits die Platzierung, aber andererseits glaube ich auch, dass die Begriffe, die ich bisher in Deutschland gesehen habe, also erstens sind das alles so Schachteln in die sich die Leute packen, und Community Music ist eben, empfinde ich sehr als diesen Grenzgänger. Also ich finde das Wort ganz gut, weil es hat einfach Schnittstellen mit der sozialen Arbeit, mit der kulturellen Bildung, mit der Musikpädagogik, ja? Insofern finde ich das Wort schon gut. Ich habe da viel drüber nachgedacht, ob das ein Quatsch ist, dieses Wort zu behalten. Aber ich glaube, das Wort drückt was aus, was hier keinen Namen hat.	In D existiert Spar-tendenken und CM hat Schnittstellen mit einigen Feldern und es ist deshalb gut den englischen Begriff CM als Begriff beizubehalten. In Germany people think in categories, CM has intersections with a number of fields and it is good to keep the English term CM.
C1: Defining CM	Bei uns ist ja auch jemand dafür zuständig, für die Volkskultur. Und die fördern relativ viel im Bereich der Volksmusik, ich bin da jetzt auch nicht so bewandert, aber, und da ist, also ob nun der Münchner Kreis, so heißt der glaub ich, zu den ganzen, sozusagen, Musiker aus dem Bereich, die auch letztendlich ganz viel Musik machen. Ja? Und auch viel Ehrenamt, in Anführungszeichen, also die fallen da, finde ich, total drunter. Ja, das ist total Community Music.	Volkskultur ist CM. Folk music is CM.
C1: Defining CM	(..)aber da gibt es eine Band „Kofelgschroa“ also die sind wirklich aus der Tradition der Volksmusik, da ist alles dabei, die spielen auch ganz akustisch, und ich finde, da passiert gerade viel. Und ich, also, das merke ich immer mehr, weil ich höre, es ist lustig, weil das Musikzentrum hatte ursprünglich den Anspruch, die Weltmusik, also indische Musik und japanische und sonst was, und ich finde, es gibt allein in Europa unglaublich viele Volksmusiken, die auch ganz traditionell gespielt und weiterentwickelt werden, also, nur wir haben immer noch dieses Problem, weil das so eben nazifiziert und völkisch war, und dabei gibt es, gibt viele Ansätze. Die müssen unbedingt mit rein.	Volksmusik muss mit rein, Deutschland hat das Problem das Volksmusik nazifiziert war. Folk music needs to be part of CM, problem in Germany is Nazification of folk-music.

<b>Kategorie/ Category</b>	<b>Ankerbeispiele/ Examples</b>	<b>Zusammenfassung/ Summary</b>
C1: Defining CM	Und dann sehe ich auch zwei Dinge, die man auseinanderhalten muss, die schon das, was weiß ich, von Popmusik bis Classic oder so – ist das eine Inhalte der Musik. Oder spartenübergreifend eigentlich wirklich zwischen den künstlerischen. Um es mal auf ein praktisches Beispiel runter zu brechen, was wir gerade auch versuchen mit unseren Workshops, da aktuell, dass die verschiedenen Künstler entwickeln aus ihren Methoden heraus selber was spezifisch, spartenspezifisch, und dann wird es die Phase geben, wo die sich gegenseitig besuchen, und dann gucken sich die Musiker, also eben auch Schlagzeug auch, das an, was die vielleicht im Bereich Tanz schon entwickelt haben. Zum Teil mit Konzerten, Musik einfach ausprobiert. Und dann überlegen die sich gemeinsam, wie kann man das, was die tänzerisch entwickelt haben zusammen, mit dem musikalischen Ansatz unterstützen. Sodass man vielleicht mal auf diese Konzerte verzichten könnte. Oder umgekehrt, wie kann man tänzerisch das aufgreifen, was die musikalisch entwickelt haben? Oder das Ganze fortsetzen mit Text und mit Schauspiel, und auch mit gestalterischen Sachen, wenn es darum geht, Bühnenraum einzurichten oder Filme zu produzieren oder so. Das ist für mich einerseits Community Music, oder Community Theatre oder so, die einzelnen Bereiche, die von sich aus ihr eigenes Ding entwickeln, aber als Methode, als Qualität des Arbeitens, wie sie arbeiten. Aber interdisziplinär dann zusammenfinden könnten und sozusagen zusammen die Community Arts //definieren	Spartenübergreifendes Arbeiten mit anderen Künsten. Interdisciplinary work with other art forms.
C1: Defining CM	Der XXX hat nur zu Recht auf einen Aspekt hin, Improvisation, Ja? Dass es nicht nur darum geht, also Audience Development, im Grunde genommen, sondern umgekehrt, dass eigentlich Audience die Community ist. Also, letztlich ist die Gemeinschaft das, aus dem heraus, oder in dem Musik eigentlich eingebettet ist. Nur, das haben wir verloren. Weil wir immer in Konzertdimensionen denken. Oder in (..)Und das also, deshalb ist Volksmusik auch so ein wichtiges Thema, dass sie dort entsteht wo Menschen sind und Lust haben miteinander zu musizieren. Wir haben ja jetzt schon unheimlich hohe Hemmschwellen. Ja? Also es gibt eigentlich im Grunde genommen nur noch das Lagerfeuer. Entweder bekifft oder angesoffen.	Musik sollte eingebettet sein in die Community (wie in der Volksmusik). Music should be embedded in context and community (like in folk music).
C1: Defining CM	Ich würde es schon gern Community Music lassen, weil ich glaube, dass was ich gehört habe, da ist einfach weniger passiert als in anderen Kunstformen. Aber, ganz sicher, ganz klar, mit dem interdisziplinären Verständnis. Also, dass es diese Offenheit hat für die Arbeit mit den anderen Kunstformen, und als Unterteil von Community Arts, ja?	CM mit interdisziplinärem Verständnis, Teil von CA. CM with an interdisciplinary understanding as part of CA.

<b>Kategorie/ Category</b>	<b>Ankerbeispiele/ Examples</b>	<b>Zusammenfassung/ Summary</b>
C1: Defining CM	Ja, im Begriff Community steckt das eigentlich drin, dass du nicht kunstgenrespezifisch denkst, sondern, dass eigentlich die Bezugsgröße die Community ist. Und da ist dann wurst, welchen ästhetischen Zugang du hast. Also, das müssen man schon vielleicht deutlich machen, dass diese Begriffswahl Community genau damit zu tun hat. Dass man sich absetzt von dem Kunst- und Kulturbetrieb, der ja sehr stark in Institutionen und Sparten denkt. Sondern, dass der Bezugspunkt, das steht ja auch in den Definitionen, (wo wir ja sehr häufig drin. Eben also, ja, das Sozialwesen oder das Gemeinwesen oder wie auch immer jetzt, ja? Und dann kann man trotzdem sagen, also, wir kümmern uns um Musik, weil wir eben feststellen, dass gerade in München dieser Bereich doch ziemlich unterbelichtet ist. Ne? Obwohl das eine Kulturstadt ist, die auch sehr viel mit hochklassigen Musikevents überzogen	Bei CM geht es um Community, Gemeinwesen, nicht um Sparten und Institutionen. In München ist der Musik in dem Bereich unterbelichtet. CM is about community, and not the institutions and separate art forms. We focus on music because it is underdeveloped in Munich despite being an art city.
C1: Defining CM	Und das ist aber für mich auch klar nicht Community Music, zum Beispiel. Also, wenn die Kinder da sitzen und sich was anhören, das ist schon nett, ich will das gar nicht kritisieren, aber dieser Teil des aktiven Musizierens, oder der aktive, der ist da nicht gegeben.	Konzerte sind nicht CM da kein aktives Musizieren gegeben. Concerts are not CM because there is no active music making.
C1: Defining CM	Man muss, wenn man über Community Music nachdenkt, schon auch über so Grundprobleme der Didaktik und der Musikvermittlung.	CM und Grundprobleme der Didaktik und Musikvermittlung. CM needs to be discussed in connection with problems in music education.
C1: Defining CM	Das ist von vornherein Partizipation, weil hier die Ziele, dass es Musikvermittlung eben nicht normativ gesetzt werden, sondern die entstehen quasi in der Gruppenarbeit. Ist jetzt eine spezifische Form, die mit Popmusik zu tun hat, das geht aber auch für viele andere Bereiche.	Bei CM geht es um Partizipation ohne normative Ziele der Musikvermittlung. CM is participation without normative goals of music education but aims that develop in the group work.

Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C1: Defining CM	<p>Aber wenn du das Ganze intuitiv und spielerisch betrachtest, dass du gleich die Freiheit kriegst, weil das ist ja auch ein Zugeständnis an dich als Person, Wertigkeit, entscheide du bitte selbst was du machen willst, und dann noch die Art der Vermittlung kriegst, dann kannst du selbst entscheiden, ob du irgendwann aufhören willst oder nicht, und du kannst dich aber auch austoben. Es ist niemand da, der dir sagt: „Und das wird gemacht“, sondern du entscheidest, was du machst, du entscheidest ob du es machst, und wie.</p>	<p>CM gibt die Freiheit selber zu entscheiden was und wie man Musik lernen will. CM is about ownership, empowerment to choose what and how to learn in ones music education.</p>
C1: Defining CM	<p>Dieser Grundtenor war jetzt, Musikunterricht ist langweilig und nervt. Das ist aber für mich ein ganz zentraler Punkt, wie gestalte ich einen Musikunterricht. Wir versuchen hier ja auch, mit mehr oder weniger Erfolg, dass man genau das im Unterricht vermittelt: Es ist dein Ding, aber wenn du lernen willst brauchst du, also, Schüler, Meister, egal wie man das nennt, es gibt einen der kann es, und der kann es dem anderen zeigen. Ne, und wenn ich begeistert bin, das zumindest war das mein Zugang, für mich war die Musik so, der Musikunterricht total wichtig, weil das war das wo ich mich von der Schule her, den Eltern und alles abgegrenzt hab. Und ich hatte zum Glück einen Lehrer, der das ganz gut rübergebracht hat. Und das finde ich einen ganz wesentlichen Punkt, dass man da auch ansetzt, in der Musikpädagogik. Wie mache ich den Musikunterricht? Und zwar jetzt nicht nur, ich habe dann immer so dieses alte Motiv, das geht für mich wirklich bis in den Profiuunterricht rein, und ich kenne namhafte Vertreter, die genau das vermitteln. Hochleistungsmusiker, die aber über diesen Weg die Musik lernen und immer wieder motivieren. Und gerade dadurch dieses Selbstbewusstsein trainieren, was dann dieses Ownership ergibt. Ich glaube, das geht schon. Man muss halt in der Pädagogik gut (unv. #01:04:04-3#). Und, Entschuldigung, nur ums das abzuschließen. Dieser Prozess, also für mich jetzt, dieser Prozess, das Momentum der Improvisation ist wichtig. Egal in welcher Musik. Ja? Weil in dem Moment, wo ich in der Lage bin zu improvisieren, wie im Leben ja auch, ne? Kriege ich ja ein bestimmtes Selbstbewusstsein: Ich kann das auch tun. Das hilft jedem klassischen Musiker, zu sagen: Ich kann jetzt nicht nur das erledigen was da auf den Noten steht, sondern wenn es mich raushaut, dann kann ich zur Not improvisieren. Und wir hatten letzte Woche hier ein Konzert von einem wahnsinnig tollen Pianisten, der also ganze Bach, Dings, wie hieß das, nicht nur das wohltemperierte Klavier, sondern auch die Goldberg- Variationen. Und plötzlich war der mittendrin. Und dann hat er aber gleich wieder weitergespielt, gell? Also nicht die Welt bricht jetzt zusammen, oder so was, sondern, okay, kommt wieder rein. Das finde ich persönlichkeitsbildend und alles, das kommt – das ganze Spektrum. Ja, so, Pädagogik.</p>	<p>Musikpädagogik muss Selbstbewusstsein trainieren, Improvisation kann dies unterstützen. Music education needs to promote a pedagogy that teaches ownership and self-confidence. Improvisation is key to learn this.</p>

<b>Kategorie/ Category</b>	<b>Ankerbeispiele/ Examples</b>	<b>Zusammenfassung/ Summary</b>
C1: Defining CM	Schöpferisches Selbst-tun	CM ist schöpferisches Selbst-tun. CM is creative doing.
C1: Defining CM	Was noch ein bisschen fehlt, das ist tatsächlich noch mal dieser Community Begriff, weil, also, Musik ist gerade hier so in Westeuropa eigentlich ihrem Publikum ziemlich enthoben. Weil wir es institutionalisiert haben und in eine bestimmte Aufführungs- oder Ausführungsform gebracht haben, nämlich in das Konzert.	Musik ist institutiona- lisiert und ist Com- munity enthoben durch das Konzert. Music has been removed from the community through the concert format, it has been institutio- nalised.
C1: Defining CM	Und diese, also, ja, überwiegend jedenfalls. Ne? Und Mu- sik als eine Ausdrucksform von Gemeinschaften, das ist eigentlich ziemlich in Vergessenheit geraten. Bei uns noch mal besonders durch Nationalsozialismus, der das gnaden- los instrumentalisiert hat. Und wir haben es heute eigent- lich auch wieder, Schriftform, also nehmen wir mal diese ganze Neonaziszene, ne, ich habe ja auch ein Haus oben in Mecklenburg-Vorpommern und weiß also, was da passiert, mit Konzerten von Rechtsrockbands, da ist das immer, die Musik auch das gemeinschaftsstiftende Element. Also, das ist ein zweischneidiges Schwert. Ist aber etwas sehr musiktypisches. Und da unterscheidet es sich nämlich ein bisschen von den anderen Kunstformen. Also, Theater, als darstellende Form, ist für mich schon auf einer Metaebene eher angesiedelt, als Musik die sozusagen viel eher im ge- meinschaftlichen praktiziert werden kann.	Musik als Aus- drucksform von Gemeinschaften ist in Vergessenheit ge- raten, auch durch die Instrumentalisierung der Nazis. Music has been disconnected as expression of com- munities, through the utilisation by the National Socialists.
C1: Defining CM	Musik ist ein soziales Phänomen. Und gehört eigentlich zum sozialen Leben dazu, nur also in den hochentwic- kelten zivilisierten Gesellschaften hat man da eigene Kunstformen dafür entwickelt, und dann ist sozusagen, hat isoliert aus dem sozialen Leben. Und da wäre für mich Community Music der Versuch, also quasi Wiederaneig- nung von Musik im Alltag. Das ist jetzt ein bisschen theo- retisch formuliert, aber bezeichnet für mich das, was da eigentlich geschehen müsste. Dass man das also eigentlich wieder in Alltagsbezüge mit hineinnimmt.	CM ist Wiederaneig- nung von Musik im Alltag. CM is about bringing music back to every- day life.
C1: Defining CM	Ja, aber das sind genau die Leute, wo ich denke, also die Akademisierung die eine Musik raus hebt aus den sozialen Gemeinschaften und Events, und auch aus dieser narra- tiven Tradition. Und Community Music könnte bedeuten dass man also wieder so zu diesen Formen zurückfindet, die sich quasi anders vermitteln. Ne? Nicht nur Schulen, sondern im sozialen Kontext.	CM bringt Musik zurück zu sozialen Kontexten und narra- tive Traditionen. CM brings music back to the com- munity and social contexts and oral traditions.

<b>Kategorie/ Category</b>	<b>Ankerbeispiele/ Examples</b>	<b>Zusammenfassung/ Summary</b>
C1: Defining CM	Aber ich glaube, dass das total wichtig ist. Dass wir also dieses Feld abstecken, ja? Also. Und was ich wichtig finde, weil das kam jetzt auch noch mal so raus, als du den Artikel, also es geht wirklich um dieses aktive Musizieren. Also, das ist wirklich ein Unterschied zu der Musikvermittlung. Ja? Die total ihren Wert hat. Also ich will das gar nicht, ich stimme dir total zu, wenn du sagst Konzerte sind superwichtig. Aber ich glaube, hier geht es wirklich darum, dass die Leute, also das Empowerment kann ja auch nur stattfinden, wenn du selber Aktiv musizieren, ja.	CM ist aktives Musizieren. CM is about active music making
C1: Defining CM	Ich hab was anderes gemeint. Ich habe gemeint: derjenige, der als Künstler andere anleitet, und damit dieser Prozess in Gang gesetzt wird. Und dann aber auch so agiert, dass er eben nicht irgendwas aufoktroiert, sondern einfach nur, einfach nur das ein bisschen lenkt und steuert, damit sich das weiterentwickeln kann.	Prozesse in Gang setzen. CM is about facilitation
C1: Defining CM	Ja. Ich glaube das, was du gesagt hast, der Moment der Improvisation, das ist doch genau ein Moment auch, wo du eigentlich in der Musik, oder der einzige Moment, wo du die Selbstbestimmung in dem was du machst am pursten irgendwie merkst, irgendwie.	Improvisation ist Selbstbestimmung. Improvisation is self-determination.
C2a: Desired changes in practice	Und die kulturelle Bildung setze ich da halt, wenn, dann in den Bereichen außerhalb der Schule an. Ohne, ob Kooperationen, oder die Schule verteufeln zu wollen. Da gibt es sicherlich andere. Aber ich finde, sie sollen raus aus den Schulen und eigentlich in Zentren und Community Arts reingehen und mit allen Künsten konfrontiert werden, nach ihren Neigungen. Das ist meine Utopie, dass man so was in München auf dem Kreativgelände vielleicht irgendwann mal etablieren kann. Und an erster Stelle ist es vielleicht schon gemacht, im Februar, wenn da neue Häuser aufgesperrt werden und ich setze dahinter jetzt meine ganze Kraft, das da zu etablieren. Und je mehr Streiter es dafür gibt, desto besser. Auf allen Ebenen.	Strebt ein Zentrum für CA an. Aims for a centre for CA in Munich.
C2c: Desired changes in theory	Das zum Beispiel finde ich ganz persönlich, das was du vorhin mit denen, mit den in den Kisten angesprochen hast, das ist ein Monsterproblem eigentlich, weil die Leute gar nicht auf die Idee kommen, dass, sag ich mal, eine Popband auch mit einer Zither funktionieren kann. Ich habe letzten Mittwoch auf einer Session gespielt, da war eine Harfenistin da, irgendwo aus Württemberg, die kam, die lebte erst seit einem Jahr in München, und hat gesagt, ob wir auch interessiert wären mal irgendwie zu jammen und sie ist Harfenistin. Da habe ich gesagt: „Total cool.“ Ich, meine, das gibt es ja auch irgendwie. Und so diese, ja, ich weiß nicht, das einfach irgendwie, dieses Kastendenken ein bisschen aufbrechen.	Kastendenken muss aufgebrochen werden. Thinking in categories needs to be opened up.

Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C2a: Desired changes in practice	<p>Weil ich sehe da irgendwie, das deckt sich genau mit dem auch, was ich immer versuche, den Leuten irgendwie nahezubringen, wenn sie zu mir kommen und sagen sie kriegen keine Gigs oder haben irgendwie keine Aufmerksamkeit. Weil das musste ich auch selbst irgendwie auch schmerzhaft erfahren, dass, weil ich habe Jazzschlagzeug studiert in Würzburg, dass bei uns generell irgendwie, also so auch musikalische und Hochschulbildung darauf ausgelegt ist, hip zu sein und einem gewissen Auftrag hinterherzukommen, den musikalische Dozenten haben. Ja? Mit was für einer Berechtigung manche Leute dort dozieren, da irgendwie, da schlackere ich immer wieder mit den Augen, aber es ist einfach so. Und die Leute kommen dann irgendwie auch, sind dann auf dem Markt und sind dann irgendwie hilflos. Und da wo ich zum Beispiel einen Riesenansatzpunkt sehe ist, dass man genau was anderes macht, als das, was es schon gibt, sondern eben im Prinzip eine Spielwiese, wo Leute sich irgendwie, also diesen Kulturbegriff oder den Musikbegriff irgendwie ein bisschen weiter definieren. Weil Musik ist nicht nur, dass ich mich irgendwie jeden Tag mit den drei Stunden hinter mein Set klemme irgendwie und irgendwie wahnsinniges Zeug.</p>	<p>Kritik am Hochschulsystem/der Musiker-ausbildung. Musikbegriff sollte weiter definiert werden. Critique at the HE system/music teacher training, widen definition of a musician.</p>
C2a: Desired changes in practice	<p>Aber ich finde es auch schwierig, wenn man das sozusagen als großes Aushängeschild nimmt, und wenn man dann mal guckt was wirklich eher zwischen den Zeilen eigentlich steht und wirklich auch ankommt bei den Kindern. Ich war mit einem Kindergarten war ich in verschiedenen, ich habe das mal bewusst eingesetzt, den Kindergarten mal einfach, und bin da hingelatscht. Und bin zur Taschenphilharmonie. Und habe mit den Erziehern danach gesprochen und gefragt: „Wie findet ihr das? Bringt das was oder bringt das nichts?“ Und die sagen alle: „Na, also eigentlich, nett, so.“ Weil es letztendlich, es bleibt wenig hängen. Also, letztendlich, es muss viel mehr Vorbereitungsmöglichkeiten geben, es muss Workshops geben, letztendlich müssen die Erzieher auch dann sich viel mehr mit befassen dürfen. Da muss ein Zugang geschaffen werden. Dass also die Eltern müssen eingebunden werden. Das wirklich da was hängenbleibt. Und das ist nett, aber es ist eben mehr wie, ja, letztendlich ein gutes Konzert anhören. Nur, die Kinder machen das ja nicht wirklich freiwillig, sondern weil da irgendein Erwachsener sagt: „Komm doch mal mit.“ Und dann sind das Riesenhallen, also, ich meine, morgen das in der Philharmonie, für Schulklassen, also, ich gehe da schon mal jetzt natürlich mit kritischen Augen hin. Ich kann mir nicht vorstellen, dass da viel hängenbleibt.</p>	<p>Kritik am Musikvermittlungsansatz vieler großer Konzerthäuser, nicht nachhaltig. Nicht CM. Partizipation und aktives Musizieren, Vorbereitung der Erzieher, Einbindung der Eltern, Workshops sind nötig. Critique at the audience development programme of many orchestras, no deep learning. Not CM. Participation and active music making, involvement of the parents, preparation of the staff and workshops are needed.</p>



Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C2b: Desired changes in policy	<p>Haben vielleicht einen schönen Ausflug gehabt, mussten stillsitzen eine Stunde, fanden das ganze Ding natürlich schon spannend, weil sie mal rauskommen, und dann, es sind schon, also es sind Profimusiker, es ist toll. Es ist sicher auch ganz wichtig, dass Kinder so eine Möglichkeit kriegen. Aber um was nachhaltig wirklich zu bewirken, muss ich hier sagen, das ist viel Geld was da reinfließt, und ich sage mal, Sozial- Schul- und Kulturreferat kriegt es nicht auf die Reihe sozusagen was, ein Programm zu entwickeln. Für, ob nun Kindertagesstätten zum Thema Singen oder irgendwas, ja? Das finde ich, das ist ein wirklich ein Desiderat.</p>	<p>Nachhaltiges Programm für CM entwickelt von Sozial-, Schul- und Kulturreferat ist Desiderat. Sustainable CM programme developed by the departments of arts, education and social welfare is needed.</p>
C2b: Desired changes in policy and practice	<p>Das ist auch, ich, das soll trotzdem sein. Das ist ganz wichtig, dass es das gibt, und, dass es da auch einen Zugang gibt, aber ich sehe sozusagen jetzt auch ganz konkret an den Schulen oder Kindertagesstätten wo meine Kinder sind, da fehlt was wirklich Nachhaltiges. Wenn die Eltern das nicht bieten, und ich meine, klar, bei mir, wir haben ein Klavier zuhause und alle diese Dinge, das ist, das darf man ja gar nicht als Maßstab nehmen. Aber wenn man wirklich die Community anguckt, unsere Gesellschaft, dann fehlt da die Möglichkeit für die Kinder, nachhaltig einen Zugang zu kulturellen Techniken zu haben. Ja? Im Bildungsbegriff ist es halt einfach von Schulseite nicht mehr so wie es früher</p>	<p>Fehlt nachhaltiger Zugang zu kulturellen Techniken. Sustainable access to the arts is lacking in Munich.</p>
C2a: Desired changes in practice	<p>Dass du ja auch, wenn du nur Live-Musik also als soziales Ding haben willst, in der Regel einen Musikunterricht kriegst, der ja diesem Konzertanspruch genügen will. Ne? Da wird kein Unterschied gemacht. Und dieses, wie es zu sein hat, hat man ja (unv. #01:13:02-9#) auf den Rechtsrock, aber das ist auch in der ganzen Popmusik eigentlich so. Also mit diesem ganzen Deutschland Superstar, was weiß ich, Sendungen, da wird ja die Form vorgegeben: Das ist Musik. Die Leute kommen her, ich will nicht musizieren, weil mir das Musik zu machen Spaß macht, sondern ich will Superstar sein. Ist mein Eindruck manchmal. Da, das wäre eben ein ganz wichtiger Ansatzpunkt, das zu relativieren. Musik ist zunächst mal ein soziales Miteinander. Und ob das jetzt dann bei einer Hausmusik bleibt, ob das in Jugendzentren oder auf die Konzertbühne geht, das kann sich dann entwickeln.</p>	<p>Bei Musikpädagogik geht es oft um Konzertanspruch, das muss relativiert werden da Musik soziales Miteinander ist: in der Hausmusik, im Jugendzentrum und auf der Bühne. Music education is often about perfection for concerts, this needs to be changed because it is first about being together when making music at home, in a youth centre or on a stage.</p>

Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C2a: Desired changes in practice	Aber die Leute haben vor einem Schiss. Vor allem was die Musiker anbelangt. Und das weiß ich aus eigener Erfahrung: Angst Fehler zu machen. Und es geht genau darum, dass du Fehler machen sollst, weil nur dadurch lernst du, und nur dadurch kriegst du eine pure Form von Musizieren. Nämlich, dass du auf die Bühne gehst mit denen Kumpels oder Kumpelinen, und einfach anfängst: „Yeah, Mann, jetzt geben wir irgendwie Gas“, und dieser Spaß. Und das ist auch ein Grund wo Hochschulbildung drauf ausgesetzt wird. So, die Line die war auch nicht so hip, die ist nicht so angekommen. Ja, wen interessiert denn das? Also, meine Mutter hört es nicht. Die will unterhalten werden.	Angst vor Fehlern wird in Hochschulbildung genährt. Fear of making mistakes is nurtured in HE music training.
C2a: Desired changes in practice	Ja, und dann mit Anforderungen an die Musikpädagogik oder Didaktik, weil irgendwie ist die schon damit verknüpft. Fehlerfreundliches Lernen.	Musikdidaktik und Musikpädagogik sollen fehlerfreundliches Lernen integrieren. Music education needs to embrace a “mistake friendly” approach
C2a: Desired changes in practice	Ich finde, man sollte diesen Begriff überhaupt nicht mehr auftauchen lassen, dass was ein Fehler sein könnte. Sondern man versucht etwas zu machen, auszudrücken, ob ich jetzt Noten lerne, das Stück lerne oder improvisiere, und mache es so gut wie ich es kann.	Der Begriff „Fehler“ sollte nicht mehr auftauchen. The term “mistake” should be eradicated when making music.
C2a: Desired changes in practice	Du musst diese Scheuklappen ablegen, dass alles, was nicht damit zu tun hat, wenn ich gerade mein Instrument übe ist scheiße, im Prinzip. Die ganze Organisationsarbeit. Aber wie viel Kreativität, und also Potential da drin steckt, da sehe ich auch die Community Music da eine Möglichkeit, einen Vermittlungsansatz zu finden: „Ey, das ist cool.“	CM bietet für Musiker Arbeitsfelder hinaus das bloße Üben und Musizieren. CM is an opportunity to open possibilities for musicians beyond performing and practicing.
C2b: Desired changes in policy	Gerade weil eben, wie man an dem Zeitungsartikel sehen kann, letztendlich ganz viel im Bereich der Musik in der kulturellen Bildung sich sehr um Institutionen dreht. Genau. Und das finde ich jetzt einfach noch mal so gut, weil es noch mal den Fokus wirft, also wie so einen Scheinwerfer darauf, wo wollen wir hin, was ist unser Ziel, in welchem Bereich soll sich mehr bewegen. Und gerade für meinen Hintergrund, wo muss sich strukturell was ändern? Wie auch immer wir da aktiv werden können, sei das ans Referat jetzt sozusagen. Verbesserungsvorschläge.	Musik in München ist institutionalisiert, ich (als DAC) will Veränderungen unterstützen. Music in Munich is institutionalised, I (in my role as DAC) want to support changes from my side.

Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C2a: Desired changes in practice	Ich sehe jetzt schon auch, wir brauchen schon dann auch irgendwann, irgendwie Plattformen, vielleicht auf denen wir uns kommunizieren können.	Plattform für Austausch ist nötig. Platform for communication and exchange is needed.
C3c: Developments: role of the group	Ist eine wichtige Sache bei der Community Music, dass man diese Impulse setzt. Also nicht mehr so sehr auf Räume und so, dass haben wir ja letztlich. Eigentlich ist das alles vorhanden. Es gilt immer nur dann, die Zugänge dazu zu kriegen, oder die Leute so weit zu bringen, dass sie, das finde ich eine super Idee, auf dem Marienplatz, ne? Das auch in einer gewissen Weise subversiv, zu sagen: „Das ist der Probenraum, das machen wir hier.“ Das erinnert mich an frühe Aktionen, so, ne? Also, so in diese Richtung finde ich das total, ich hör jetzt mal auf.	Impulse setzen für CM durch Aktionen. Develop CM through actions.
C3c: Developments: role of the group	Und dann kann man trotzdem sagen, also, wir kümmern uns um Musik, weil wir eben feststellen, dass gerade in München dieser Bereich doch ziemlich unterbelichtet ist. Ne? Obwohl das eine Kulturstadt ist, die auch sehr viel mit hochklassigen Musikevents überzogen.	Musik ist in München unterentwickelt, daher kümmert sich Gruppe um Musik. CM is underdeveloped in Munich, therefore the group works on CM.
C3a: Developments: of the group	Ich fände es ganz interessant, wenn noch jemand dabei wäre, der wirklich aktiv Musik in dem Feld macht. Also wie jetzt zum Beispiel der Wolfi oder so. Also, die wirklich mit ihrem Instrument unterwegs sind.	Einen Musiker in die Gruppe miteinbeziehen. Include an active musician in the group.
C3a: Developments: of the group	Grundsätzlich öffnen. Ich finde es sehr gut, weil da hat sich jetzt so eine Gruppe rauskristallisiert, die du halt angesprochen hast. Ich würde es erst Mal, bis es klarer wird, ja, in dieser Gruppe belassen. Wobei so ein Typ wie der XXX das wäre der einzige, der natürlich glaube ich auch	Die Gruppe später öffnen, jetzt so lassen, nur XXX mitreinnehmen. Keep group as it is until we are clearer, but including XXX would be good.

Kategorie/ Category	Ankerbeispiele/ Examples	Zusammenfassung/ Summary
C3b: Development in the participants' organisations	<p>Ich glaube, das sind zwei unterschiedliche Strukturen. Also, das eine, Runder Tisch Musik, auf Ebene vom Kulturreferat angestoßen, bedeutet zunächst erst mal einen Austausch einer sehr offenen Art, wo wahrscheinlich auch große Interessen dann auch auf den Tisch kommen und so. Und da sehe ich uns davon ziemlich, ja, auch losgelöst. Weil hier geht es um ein inhaltliches Konzept, für mich ist das total interessant, das auch weiterzudenken, weil normalerweise habe ich immer nur diesen Blickpunkt soziale Arbeit oder kulturelle Bildung, und es ist eben doch mehr. Und ich denke, dass hier also auch vom Hintergrund und von der Praxis her also eine relativ große Übereinstimmung ist. Und das, wenn du da Leute reinholst, die mit einem anderen Hintergrund kommen.</p>	<p>Runder Tisch hat kulturpolitische Rolle im Kulturreferat. MCMARG arbeitet an inhaltlichem Konzept. Round table has political role at the arts council, MCMARG work on a concept.</p>
C3c: Developments: role of the group	<p>Das ist auch wovon ich so ein bisschen Angst vor diesen großen Treffen habe. Weil uns geht es wirklich um ein Gemeinwesen und um einen Austausch und ein Kennenlernen und auch um diese Idee der Community Music, wie wir sie jetzt hier formulieren konnten, weiterzugeben. weiterzutragen. Mit als Impuls, als Auftrag kann man es ja nicht so wirklich, aber als Impuls. Und ich bin mir sicher, da gibt es viele, die da ganz quer denken und überhaupt nichts damit anfangen können. Nichtsdestotrotz wollten wir einfach mal zu diesem runden Tisch einladen. Und zwar dann auch letztendlich ein bisschen größer und weiter gedacht. Weil mir vor allem auffällt, dass sich die Leute untereinander kaum kennen. Und das ist einfach mal so das Erste, was uns da dazu treibt. Und das andere ist, dass wir ab Herbst diesen Jahres eine Datenbank sozusagen online bringen, wo verschiedenste Angebote der kulturellen Bildung sichtbar werden können. Und das wollen wir einfach, auch da noch mal kundtun. Dass es die geben wird, dass es jetzt auch so ein Auswahlverfahren gibt, da muss eine Qualität irgendwie da sein, und, wobei</p>	<p>Runder Tisch Musik des DAC um Arbeit der Gruppe über CM weiterzugeben und Austausch zu fördern da die Leute im Feld sich kaum kennen. Round table to promote CM through the work of the MCMARG and encourage a Munich network by the DAC because people don't know each other in the field.</p>
C3a: Developments: of the group	<p>Also, mit Inputs, noch mal ganz kurz, also als Hausaufgabe, wenn sich jeder quasi über fünf Minuten vorbereitet, was für Desiderate seht ihr in München, also was muss verändert werden, was ist gebraucht, was sind die Probleme, die in direktem Bezug zur Community Music, also, dass wir sehr fokussiert bleiben, ja? Dass wir uns da weiterbewegen. Und dann vielleicht als Ziel haben, wirklich ein gemeinsames Manifest, dann können wir uns auch noch mal.</p>	<p>In Zukunft Inputs von allen, nächste Session zum Thema Desiderate in München. Future session will contain of short presentations by all members to agreed themes, next sessions focuses on desired changes in Munich.</p>

## Paraphrasing of content-bearing text passages (Mayring 2014, p. 66)

Summary of Category 1 (Definitions and sense making of community music):

Term arts education is not sufficient, it is too narrow. Prefers CM as part of CA.

No need for a new term for cm, but finding the right location.

In Germany people think in categories, CM has intersections with a number of fields and it is good to keep the English term CM.

Paraphrase: Keep English CM as term in Germany, with interdisciplinary dimensions and find right location.

CM is about community, and not the institutions and separate art forms. We focus on music because it is underdeveloped in Munich despite being an art city.

Music has been removed from the community through the concert format, it has been institutionalised.

CM is about bringing music back to everyday life.

Music should be embedded in context and community (like in folk music).

CM brings music back to the community and social contexts and oral traditions.

Music has been disconnected as expression of communities, through the utilisation by the National Socialists.

Paraphrase: Music has been disconnected from the communities and in Munich it is institutionalised and underdeveloped. CM brings music back to the communities.

Concerts are not CM because there is no active music making.

CM is about active music making

Improvisation is self-determination.

CM is creative doing.

CM is about facilitation.

Interdisciplinary work with other art forms.

CM with an interdisciplinary understanding as part of CA.

Folkmusic is CM

Folkmusic needs to be part of CM, problem in Germany is Nazification of folkmusic.

Paraphrase: CM is about active music making, creative doing, facilitation, interdisciplinarity (with other art forms and all musical genres).

CM needs to be discussed in connection with problems in music education.

CM is participation without normative goals of music education but aims that develop in the group work.

Music education needs to promote a pedagogy that teaches ownership and self-confidence. Improvisation is key to learn this.

Improvisation is self-determination.

CM is about ownership, empowerment to choose what and how to learn in ones music education.

CM is different to the German concept “Bildung” where everything is testable. In Germany everything is institutionalised including non-formal music education.

Paraphrase: CM addresses problems in German institutionalised music education for example by enabling empowerment, ownership and self-confidence (for example through improvisation) without normative goals.

## **Summary of Category 2 (Desired changes for the field):**

### **C2a (in practice):**

Aims for a centre for CA in Munich.

CM is an opportunity to open possibilities for musicians beyond performing and practicing.

Critique at the HE system/music teacher training, widen definition of a musician.

Music education is often about perfection for concerts, this needs to be changes because it is first about being together when making music at home, in a youth centre or on a stage.

Fear of making mistakes is nurtured in HE music training.

Music education needs to embrace a “mistake friendly” approach.

The term “mistake” should be eradicated when making music.

Critique at the audience development programme of many orchestras, no deep learning. Not CM. Participation and active music making, involvement of the parents, preparation of the staff and workshops are needed.

Sustainable access to the arts is lacking in Munich.

Platform for communication and exchange is needed.

Paraphrase: Fear of mistakes needs to be eradicated in music education. Understanding of music education needs to change, beyond performing and practicing, embracing CM. Platform for exchange and sustainable access to active music making are needed.

### C2b (in policy):

Music in Munich is institutionalised, I (in my role as DAC) want to support changes from my side.

Sustainable CM programme developed by the departments of arts, education and social welfare is needed.

Sustainable access to the arts is lacking in Munich.

Paraphrase: DAC wants to support changes to institutionalised music education in order to support sustainable access to CM and CM programmes.

### C2c (in theory):

Thinking in categories needs to be opened up.

Paraphrase: Thinking in categories needs to be opened up.

### Summary of Category 3 (Developments):

#### C3a Nächste Schritte Gruppe/Next steps for the group

Include an active musician in the group.

Keep group as it is until we are clearer, but including XXX would be good.

Future session will contain of short presentations by all members to agreed themes, next sessions focuses on desired changes in Munich.

Paraphrase: Keep group as it is, open up to others later, but include XXX as active musician now.

#### C3b Entwicklung in einzelnen Organisationen/Developments in the participants' organisations

Paraphrase: –

#### C3c Rolle der Gruppe/Role of the group

Develop CM through actions.

CM is underdeveloped in Munich, therefore the group works on CM.

Round table to promote CM and encourage a Munich network by the DAC.

Round table to promote CM through the work of the MCMARG and encourage a Munich network by the DAC because people don't know each other in the field.

Paraphrase: Music is underdeveloped in Munich and practitioners don't know each other. Therefore the group aims to develop CM in Munich through actions, and through a network.

## Summary of paraphrases:

### Category 1 (Definitions and sense making of community music)

Keep English CM as term in Germany, with interdisciplinary dimensions and find right location.

Music has been disconnected from the communities and in Munich it is institutionalised and underdeveloped. CM brings music back to the communities.

CM is about active music making, creative doing, facilitation, interdisciplinarity (with other art forms and all musical genres).

CM addresses problems in German institutionalised music education for example by enabling empowerment, ownership and self-confidence (for example through improvisation) without normative goals.

### Category 2 (Desired changes for the field)

**C2a (in practice):** Fear of mistakes needs to be eradicated in music education. Understanding of music education needs to change, beyond performing and practicing, embracing CM. Platform for exchange and sustainable access to active music making are needed.

**C2b (in policy):** DAC wants to support changes to institutionalised music education in order to support sustainable access to CM and CM programmes.

**C2c (in theory):** Thinking in categories needs to be opened up.

### Category 3 (Developments)

**C3a Nächste Schritte Gruppe/Next steps for the group:** Keep group as it is, open up to others later, but include Wolfi as active musician now.

**C3b Entwicklung in einzelnen Organisationen/Developments in the participants' organisations:**

–

**C3c Rolle der Gruppe/Role of the group:** Music is underdeveloped in Munich and practitioners don't know each other. Therefore the group aims to develop CM in Munich through actions, and through a network.